

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 5.
Milwaukee, Wis., den 1. März 1895.
Lauf. No. 741.

**Inhalt:** Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. — Für den Beginn der Passionszeit. — Die Niederlassung im Urwald Wisconsins. — Die Flüchtlinge im Steintal. — Die Abendmahllehren. — Ueber Visitation. — Wohl dem, der nicht wandelt &c. — Luthers Tod. — Es giebt doch eine Ewigkeit. — Kürzere Nachrichten. — Orgelweihe. — Bitte an die Einsender von Quittungen &c. — Veränderte Adresse. — Einführungen. — Quittungen. — Anzeige.

## Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

<p>Der, um uns zu dienen, Ist im Fleisch erschienen Dort in Bethlehem, Gehst, es zu vollenden Unter Mörderhänden Bin nun nach Jerusalem.</p> <p>Dazu ist er kommen Und hat angenommen Eines Knechts Gestalt, Um uns zu erretten Von des Satans Ketten Und der höllischen Gewalt.</p> <p>Er will auf sich nehmen Wessen wir uns schämen Müssen: unsre Schuld; Will uns von dem Bösen Und dem Fluch erlösen, Uns erwerben Gnad' und Huld.</p> <p>Keine Spur von Sünden Ist an ihm zu finden, An dem Gottessohn. So ist ohne Fragen Mächtig er zu tragen Unsrer Missethaten Lohn.</p>	<p>Speichel, Strick und Banden Hat er ausgestanden, Schläge ohne Zahl. Wie die frechen Klotzen Schändlich ihn verspotten, Scharf ihn trifft des Hasses Strahl!</p> <p>Doch die schwersten Schläge Kommen auf dem Wege Von dem Richterstuhl Gottes, der die Sünde Straft an seinem Kinde Und es stößt zur Höllen Pfuhl.</p> <p>Neben ihm die Schächer — Hängt als ein Verbrecher Er am Kreuzespfahl. Unter Jornesruthen Muß er ganz verbluten, Schmecken bittere Todesqual.</p> <p>Nun er so sein Leben Hat dahingegeben Als ein Lösegeld, Kann Gott uns von Sünden, Gnädiglich entbinden, Weil getilgt die Schuld der Welt.</p>
--	---

G. L.

**Für den Beginn der Passionszeit.**  
Auf Sonntag Invocavit.  
Marci 2, 18—22.

Warum fasten Deine Jünger nicht? — Diese Frage richteten die Jünger des Johannes des Täufers an den Heiland. Der Heiland hat ihnen auf diese

Frage eine deutliche und gründliche Antwort gegeben. Die haben wir in dem obigen Stück aus dem Evangelium des Markus. Nach dieser Antwort unseres lieben Herrn könnte man jetzt an viele Christen mit gutem Recht die vorwurfsvolle Frage richten: Warum fastet ihr nicht? Warum thut ihr, die ihr doch Christen sein wollt, das Gegentheil von dem rechten, heilsamen Fasten. Und nach der Antwort des lieben Herrn darf ich auch recht wohl die Mahnung an uns lutherischen Christen richten:

### Lasset uns Fasten halten!

Denn wir wissen doch, daß jetzt die Zeit dafür da ist.

Wir wissen es aus der Unterweisung unseres Heilandes, die er im Text giebt. Der Herr giebt die Unterweisung durch ein Gleichniß: „Wie können die Hochzeitleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? Alsolange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.“ Im Kirchenjahr giebt es nach Weise dieses Gleichnisses Zeiten, die sind fröhlichen Hochzeitstagen gleich. Da ist die Weihnachtszeit; da heißt es „Ein Sohn ist uns gegeben“. Da ist die Osterzeit; da ist erfüllt: Ich will euch wieder sehen (Joh. 15, 16. 22.) ich komme zu euch und ihr sollt mich sehen, denn ich lebe (Joh. 14, 18. 19.). Da ist die Pfingstzeit; da wird erfüllt: Ich komme mit dem Vater und mache Wohnung bei euch (Joh. 14, 23). Ja, diese Festzeiten gleichen fröhlichen Hochzeitstagen. Da heißt es immer: Er wird gegeben, Er kommt, Er ist da — Er, der Bräutigam. Nun versteht jeder, auf welche Zeit der liebe Heiland die Jünger weist mit den Worten: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird.“ Er weist hin auf die Zeit seiner heiligen Passion, auf die Nacht des Gründonnerstag, da er verrathen und in die Hände der Heiden überantwortet und aus der Jünger Mitte gerissen, und dann ans Kreuz gehängt und durch den Tod gar von ihnen genommen ward, ja endlich ins Grab gelegt, also daß ihre Augen ihn nicht sahen. Ja, das war die hochbetrübtete Zeit, da der Bräutigam so schrecklich von ihnen genommen wurde. Und da ward's wahr: „sie werden fasten.“

Diese Zeit ist wieder da; die Zeit zur Erinnerung an das große Leiden Christi; die heilige Passionszeit. Es heißt nun wieder: Seht, wir gehen

hinauf nach Jerusalem. Wir sollen nun in gläubiger Betrachtung mit hinaufgehen. Wir sollen mit den Jüngern versammelt sein im Abendmahlsaal am Gründonnerstag Abend. Wir sollen dann mitanhören seine letzten Reden. Sollen Zeuge sein seines Kampfes in Gethsemane. Sollen den Herrn begleiten an die verschiedenen Stätten, da die geistlichen und weltlichen Oberen über ihn Gericht halten und die Fülle gottlosen Spottes und schändlicher Verhöhnung sich über ihn ergießt. Und endlich sollen wir unter seinem Kreuze stehen, da er nach Vollendung seines Werkes mit dem triumphirenden „Es ist vollbracht“ seinen Geist in seines Vater's Hände befehlte. So ist die heilige Passionszeit wieder da. Das wissen wir; und darum wissen wir auch: so ist die Zeit des Fastens für uns da. Wohlan denn, ihr lieben lutherischen Christen: So lasset uns Fasten halten. Ihr Alten, ihr Jungen, lasset es euch gesagt sein: ihr solltet jetzt Fasten halten. Laßt euch das nicht befremden. Denket nicht: Ei! das Gebot der Fasten ist ein Fündlein des Widerchrist! Das muß man nicht annehmen. Nein! sage ich; des Widerchrist Fasten muß man nicht annehmen. Aber das rechte Fasten, das erwartet der Christ Gottes, euer Heiland, in dieser Passionszeit. Ihr hört es ja, ihr Alten, wie ihr Jungen, wie euch euer Heiland in dieser Passionszeit zu finden erwartet, nämlich wie er hier sagt von der Passionszeit: Da werden sie fasten. Wer von euch, ihr Alten, wie ihr Jungen, sollte denn nun nicht im rechten Fastenhalten in dieser Passionszeit erfunden werden.

Wir wissen doch ganz wohl, wie das rechte Fasten geschehen muß. Es muß vor allen Dingen so geschehen, daß wir dabei uns nach dem halten, was der liebe Heiland in den beiden letzten Versen unseres evangelischen Stückes sagt. Die Worte sind in ihrem natürlichen irdischen Sinne so recht aus der alltäglichen Erfahrung geredet und so leicht zu verstehen. Aber wohin zielt denn der liebe Heiland mit dem geistlichen Sinne der Worte? Antwort: auf die ganze verkehrte Lehre der Pharisäer, davon bei den guten Johannisjüngern eben auch noch genug vorhanden war. Diese verkehrte Lehre ist in Summa die vom Verdienen der ewigen Seligkeit durch gute Werke. So hielten die Pharisäer. Und, wenn der liebe Heiland das hätte gelten lassen, so hätten sie nichts dawider gehabt, daß er auf das alte zundrige und

mottenfräßige Kleid ihrer Lehre vom Verdienst der Werke hätte etliche neuen Lappen mit sonderlichen Lehren von seinem Namen und zumal neuen Geboten in seinem Namen geflickt. Dies aber verwirft der Heiland. So verwirft er nun auch das Fasten der Phariseer: Daß man sich bestimmter leiblicher Speisen enthält und will damit die Seligkeit verdienen und doch zugleich ein Anhänger des Messias sein. So verwirft der Heiland gleich auch des Widerchrist, des Papstes, Fasten, daraus große Heiligkeit gemacht wird. Denn das ist das alte Pharisäerfasten. Da wollen die Papstknechte ein Verdienst zur Seligkeit mit ihrem Fasten selbst erwerben und dabei wollen sie doch auch Christum zum Heiland haben. Damit ist nichts zu erlangen. Der Riß wird ärger, Schlauch und Mofst kommen um. Mit solcher Lehre von verdienstlichem leiblichen Fasten fährt man zur Hölle. Dies heißt gerade so Christum verleugnen und verlieren, als wo einer wollte die Beschneidung zur Seligkeit nöthig achten. Und dazu braucht man nun kaum zu bemerken, daß derjenige Christ nicht sündigt, der da zuweilen leiblich fastet, etwa am Abendmahlstage, und thut das nicht, daß es ein Gottesdienst und verdienstliche Frömmigkeit sein soll, sondern eine feine äußerliche Zucht und leibliche Bereitung.

Also wissen wir zu einem Theil, wie wir recht Fasten halten in der heil. Passionszeit, daß wir uns ja dieses verdammlichen Flickwerkes enthalten, da man Gnade Christi und Verdienst, mit leiblichem Fasten erworben, wollte zusammenslicken. Fort mit Flickwerk und Stückwerk, hier gilt schon jetzt nur Ganzwerk: Es ist in keinem andern Heil, daß uns auch kein Name gegeben, darinnen wir sollen selig sein.

Damit wissen wir nun, wie das rechte Fasten halten in dieser Passionszeit. So halten wir's, daß wir uns in dieser Zeit recht dessen enthalten, nämlich in Herz, Seele und Gemüth, was uns da hindern will daran, daß wir uns in den Namen Jesu versenken, wie er alleine Heil ist, und zwar gerade durch das, was diese gegenwärtige Zeit vor Augen hält, nämlich durch seine heilige Passion. Es ist gewiß eine besondere Gnade des barmherzigen Gottes, daß er seine liebe Christenheit hat geleitet, solch eine Zeit, wie diese heilige Passionszeit, Wochen hindurch mit sonderlicher reichlicher Betrachtung der Leiden Christi, dadurch er unser Heil und Heiland ja ist, zu begehen. Wenn man nun diese Zeit wohl benutzte, da könnte man trefflich wachsen und zunehmen in Erkenntniß unserer vollkommenen Erlösung, in seligster Gewißheit der brennenden Liebe Jesu zu uns, in Stärkung der Zuversicht des Glaubens. Summa: Man könnte ganz ungemein gefördert werden im neuen Leben, aus Gott und zum ewigen seligen Leben. Das könnte sein; aber es wird so viel in der jämmerlichsten und schändlichsten Weise gehindert. Die Alten haben den Kopf voll allein von irdischen Angelegenheiten. Die Jungen haben das Herz voll von Thorheit, von ausgelassenen Freuden, von Spiel und Tanz. Wohl! da laßt uns Fasten halten. Ihr Alten, enthaltet euch dessen, worin euer Fleisch so gern wohl lebt, wonach es so beständig begehrt, nämlich des Dichtens und Denkens allein an die irdischen Dinge, Güter und Werke. Gebt einmal in diesen Wochen eurem Herzen diese Nahrung des irdischen Dichtens, die es so liebt, nicht, — haltet also Fasten — damit der heilige Geist möge recht eure Herzen und Sinne in der Betrachtung der Leiden Christi, dieser einzigen Quelle aller ewigen, himmlischen Güter versenken könne. Ihr Jungen, die ihr schon oft euch habt gerade in der Pas-

sionszeit fortreißen lassen vom Strudel der Freuden nach den Lüften des Fleisches, seid doch einmal wacker, und stark im Herrn! Euere thörichtigen Herzen begehren freilich nach der ausgelassenen Lust wie nach der schönsten Speise, ja wie nach dem hochnöthigen, täglichen Brot; aber wohl! gebt eurem Herzen nicht diese erwünschte Nahrung süßer Weltfreuden, darnach es schreit; seid stark — haltet da Fasten —, auf daß der heilige Geist auch eure Herzen versenken möge in die heilsame Betrachtung der Leiden Jesu, der einzigen Quelle eurer wahren Freude, nämlich der ewigen im Himmelsaal bei der Hochzeit im Himmel.

Vielleicht sagt einer: Weßhalb ermahnt man so sonderlich in dieser Zeit zum Fastenhalten, wo man's also versteht, als gesagt ist, daß man soll sich des irdischen Dichtens und Trachtens nach Gut oder nach Lust entschlagen, die fremden Gedanken aus dem Herzen ferne halten, damit das Wort von der Passion Christi recht in uns kräftig sein möge. Denn, meint er, solch ein Fastenhalten soll man wohl alle Zeit im Jahre halten. Darauf sage ich einem solchen, daß das eine gute Meinung und guter Gedanke ist. Aber, daß es nur nicht, setze ich hinzu, mit dieser guten Meinung und gutem Gedanken eine Schalkerei sei wie mit dem, den so mancher ausspricht, nämlich: Man könne auch zu Hause eine Predigt lesen und sich dadurch erbauen. Das sagen sie, daß sie sich entschuldigen über Trägheit im Besuch der öffentlichen Predigt, und ist doch nur allzu oft also, daß sie zu Hause nicht thun, was sie können, nämlich zu Hause auch kein Wort Gottes lesen und sich erbauen. Also, laß es nicht mit dem guten Gedanken, daß man solch Fasten halten, als hier gesagt ist, aller Dinge das ganze Jahr, alle Zeit üben soll, keine Schalkerei sein. Und wenn du es damit keine Schalkerei sein läßt, so ist es ganz gewiß also, daß du gerade die heilige und heilsame Fastenzeit über das Fastenhalten recht üben wirst, zumal nun der gnädige Gott da so sonderlich zu Hülfe kommt. Die sechs Wochen fleißige, recht ernstliche Übung im heilsamen Fastenhalten wird, da es dann nicht fehlen wird an Sättigung deiner Seele mit himmlischer Speise, davon die Welt nicht weiß, dir ein Gewinn sein für's ganze Jahr, für's ganze Leben. Kriegsleute üben sich in den Waffen Tag für Tag, aber sie haben allermeist etliche Wochen, da die Kriegsübungen nun mit besonderem Nachdruck getrieben werden; und das kommt ihnen für ihre Kriegstüchtigkeit wohl zu Statten. Also, liebe lutherische Christen, Junge und Alte, laßt uns jetzt Fasten halten, nicht im Sauerteige der Phariseer und Papstknechte, als wollten wir ein frommes, verdienstliches Werk thun, sondern am Süßteige der Wahrheit, daß wir uns nicht an den Trägern der Mammonsucht und Weltlüste sättigen, sondern lassen recht den leidenden Herrn die Speise unserer Seelen sein, aber

Laßt uns wirklich Fasten halten.

H.

## Die Niederlassung im Arwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte  
von  
D. Schupp, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Während der Fahrt sprach Hermann eben von den Indianern. Er erzählte, wie sie einst die eigentlichen Herren des Landes gewesen seien und ihre „Jagdgründe“ sich von Ocean zu Ocean erstreckt hätten, wie sie ungestört in den Prärien ihre Büffel und in den Wäldern ihre Bären jagen durften, bis der

„weiße Mann“ über den „großen Salzsee“ kam und sie theils durch Gewalt, theils durch Vertrag und Betrug immer weiter gen Westen drängte. Als die Indianer aber merkten, daß ihnen ein Jagdgrund nach dem andern von den Europäern entzogen wurde, gab es grausame Kämpfe zwischen „Blasgesichtern“ und den „Rothhäuten“, die fast stets und mit der Niederlage der Indianer endigten.

„Aus diesen Zeiten,“ sagte Hermann, „werden die vielfach übertriebenen Schilderungen und oft so unwarhen Erzählungen entnommen, die besonders die Jugend so sehr gefesselt und begeistert haben. Und in der That hatten damals die muthigen „Backwoodsman“ oder „Hinterwäldler“ in ihrer Einsamkeit ein oft bedrohliches Dasein, und manche Ansiedlung ist unter dem wilden Geschrei der Rothhäute in Rauch aufgegangen, und manche Kopfhaut der Hingemordeten hat als „Scalp“ den Gürtel des indianischen Kriegers oder Häuptlings geziert.

Seitdem ist die Kraft der indianischen Stämme durch die „Feuerwaffen“ und noch mehr durch das „Feuerwasser“ (Branntwein) des weißen Mannes mehr und mehr gebrochen worden.

Nach langer Fahrt hatten sie die Wunderstadt des Westens, Chicago am Michigan-See, erreicht.

Hier wollte Frau Harel einige Tage verweilen, hauptsächlich, um einen ziemlich nahen Verwandten, den Herrn Better Kahlmäuser, aufzusuchen. Derselbe hatte immer so schöne Briefe geschrieben, und immer so herzlich, ja dringend eingeladen. Jetzt, wo man nun wirklich in Amerika war, und sogar in Chicago, seinem Wohnorte, wäre es, wie Frau Harel meinte, die kränkenste Vernachlässigung gewesen, vorbei zu reisen, ohne ihn gesehen und gesprochen zu haben. Aber Hermann wollte merkwürdiger Weise nichts von dem Besuche wissen. Er drängte mit einer wahren Herzensangst vorwärts.

„Wenn Ihr mich lieb habt,“ sagte er, „so laßt den Better Kahlmäuser, wo er ist. Es soll Jeder froh sein, wer nicht mit diesem Manne in Berührung kommen muß.“

Der Frau Harel war diese entschiedene Einrede ihres Sohnes gar nicht nach dem Geschmack. Sie hatte im Geheimen gehofft, durch den Better Kahlmäuser in gewisser Art selbstständiger zu werden, und nicht ganz in die Gewalt ihres Sohnes zu kommen.

„Pfui, Hermann!“ sagte sie darum in zorniger Entrüstung, „das ist höchst unkindlich, den Verwandten deiner Mutter so schrecklich zu verunglimpfen.“

„Mutter, hast du schon von jenen Leuten gehört, die unter der Vorgabe, den frisch Eingewanderten lohnende Beschäftigung, oder gutes Einkommen zu verschaffen, ihren deutschen Namen und Ehre so weit vergessen, daß sie die Unerfahrenheit ihrer frisch eingewanderten Landsleute benutzen, um sie auf jegliche Weise zu betrügen und zu bestehlen und in Noth und Elend zu stürzen, während sie sich mit der geringen Habe derselben bereichern? Siehst du, ein solcher Mann, und zwar einer der abgefeimtesten und hartherzigsten von der Sorte, ist der Better Kahlmäuser.“

„Man darf nicht Alles glauben, was die Leute sagen,“ erwiderte die Frau Harel.

„Ich brauche Fremden Nichts zu glauben; ich habe es selbst erfahren,“ sagte Hermann. „Denn der Mensch hat sich ja seiner Zeit nicht entblödet, mich um die paar Thaler zu pressen, die ich mit von zu Hause gebracht hatte.“

So recht harmlos und vertrauensselig hatte ich mich und den Brief, den ich von euch an ihn hatte, ihm übergeben, und als er so freundlich und herzlich that, glaubte ich mein Geschick in den besten Händen. Wie arg wurde ich getäuscht. Mein Mißtrauen regte sich zuerst, als ich erfuhr, daß er eigentlich Nichts besaß, sondern Alles, was er verdiente, in irgend einer

Spielhölle verspielte. Damals war es aber schon zu spät. Er hatte mir bereits all mein Geld abgeschwätzt, und als ich es nun wieder verlangte, wurde er spöttisch, kalt, zurückweisend, und zuletzt grob und drohete mir mit den Gerichten. Wenn mir nicht zu der Zeit ein rechter, wahrer Freund, den ich hier gefunden hatte, zurecht geholfen hätte, wer weiß, wie ich endet hätte.

Wie er mich, seinen Verwandten, damals fast noch ein unerfahrener Knabe, ausgeplündert hat, so hat er Hunderte von deutschen Familien unglücklich gemacht, und so wird er auch euch behandeln, wenn ihr so unvorsichtig seid, dem argen Vogelsteller in sein Netz zu laufen."

Die Frau Hazel war nicht ganz überzeugt.

"Nehzt, wo wir es wissen und von dir gewarnt sind, können wir denn getrost den Wetter aufsuchen. Es wird uns kein Leid thun," sagte sie.

"Mit meinem Willen niemals," rief Hermann aufbrausend, da seinem Rath so wenig Zutrauen geschenkt wurde. "Wenn ihr zum Rahlmäuser geht, reise ich allein auf meine Farm."

Die Frau Hazel sah ihren Sohn mit mißtrauischen Augen an. Jetzt glaubte sie seinen Worten noch weniger. Sie vermuthete, da stecke sonst ein Plan dahinter, daß Hermann bei seiner entschiedenen Art sie ganz in die Gewalt bekäme und nach seinem Willen leiten könne.

"Du thust ja, als wenn der Wetter ein reißendes Thier wäre," sagte sie, "dem man sich ohne Lebensgefahr nicht nahen dürfe."

"Er ist gefährlicher, als ein reißendes Thier," erwiederte Hermann, "denn er ist gefräßiger, tückischer, listiger. Ihr seid verloren, wenn ihr euch ihm nahet. Seiner glatten Zunge entgeht Niemand. Ich beschwöre euch bei der Liebe, die ich zu euch hege: Lasset diesen Menschen! Stürzet euch nicht selbst in Gefahr. Ich meine es gut mit euch."

Frau Hazel hatte bis jetzt keinen Grund, es zum Neuffersten zu treiben, und so blieb denn vorerst der Herr Wetter Rahlmäuser aus dem Spiele.

Man stritt noch eine Weile hin und her, ob die Reise von Chicago aus zu Schiff auf dem Michigan-See oder mittelst der Eisenbahn fortgesetzt werden sollte, bis man sich zuletzt für die Eisenbahn als das schnellste Reisemittel entschied.

So fuhr denn das Dampfroß die Familie Hazel dem Urwald in Wisconsin entgegen, aber im Herzen der Mutter schlummerte böses Mißtrauen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Flüchtlinge im Steinthal.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von

D. Schupp, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Die Worte waren leise und mild gesprochen, aber sie berührten uns, als wenn ein Donnerschlag neben uns eingeschlagen wäre. Wir gingen heim, um niemals wieder zu lärmern und zu tollern. Auch meine Widerstandskraft war gebrochen. Eines Abends schließlich ich mich in das Pfarrhaus zu ihm, um ihn um Verzeihung zu bitten. Dort aber redete der Mann zu mir Worte aus Gottes Wort von solcher Kraft, solchem Ernst und solcher Liebe, daß ich wie umgewandelt heim kam. Ich fing an fleißig zur Kirche zu gehen und wurde aus seinem schlimmsten Feind sein bester Freund und Anhänger und sein eifrigster Schüler. Kurz und gut, wenn überhaupt aus mir ein Christenmensch und überhaupt etwas Ordentliches geworden ist, so ist es nächst Gottes Wort Pfarrer

Oberlins Werk. So hat er noch Viele im Thal durch die Kraft des Wortes herumbekommen, und manche Seele ist durch seinen Dienst durch Gottes Gnade reich gemacht an Gütern des Himmels, ja, mancher auch an Gütern der Erde.

"Euer Pfarrer verdient gewiß eure Achtung, Liebe und Anhänglichkeit in hohem Maaße," erwiederte Belmont.

Ich glaube, er hätte den Muth und die Ausdauer in der trübseligen Zeit nicht behalten, auch nicht so viel Segen gesehen, fügte der alte Nikolaus mit leiserer Stimme hinzu, wenn er nicht so beten könnte. Es ist fast so, als ginge unser Pastor jeden Tag ein Paar Stunden zu unserem Herrgott zu Besuch und dann besprächen sie Alles, wie zwei gute Freunde, mit einander. Und da wird Keiner seiner Steinthaler vergessen, alle ihre Freuden und Leiden werden mit Gott besprochen. Er trägt uns betend durch das Leben.

Belmont war, während der alte Steinthaler erzählte, ernstlich unwohl geworden, allein er suchte sein Uebelbefinden zu überwinden. Das Interesse, das er an jenen Schilderungen nahm, war zu groß. Er hatte ja auch ein Wohlthäter der Menschheit werden wollen, war aber bei diesem Unternehmen banquerott geworden. Da sah er nun, wie verkehrt er Alles angefangen hatte. Er hatte ja jetzt schon längst erfahren, daß alle jene gepriesenen Freiheits- und Gleichheitsideen nur zur Willkür und Schreckensherrschaft führen und daß das Zurückgehen zur sog. ursprünglichen Menschlichkeit nichts Anderes ist, als ein Zurückgehen zur Urgemeinheit und Urröthheit und zu nackter Zügellosigkeit. Jetzt erkannte er wieder den Werth des Christenthums und daß nur in ihm das Heil für die Menschheit gefunden werden kann. Hatte ja doch hier in diesem einsamen Gebirgswinkel ein einfacher, treuer Landpfarrer durch die Kraft des göttlichen Wortes in gewisser Weise das große Problem, die Menschheit glücklich zu machen, zu derselben Zeit gelöst, wo eine große Nation mit allen ihren Denkern und Staatsmännern sich vergeblich an diesem Problem abmüht und mit Schrecken zu Schanden wurde.

"O, wäre ich auch bei dem Manne in die Schule gegangen," seufzte der Graf. "Ich könnte jetzt fröhlich und selig sterben. Denn ich werde sterben."

Er hatte wirklich so den Anschein, als sollte der Graf plötzlich hinweg genommen werden. Denn er wurde immer blässer und hilfloser und sank zuletzt in Ohnmacht.

Erstrocken eilten seine Gastfreunde herbei und brachten ihn, da er ein wenig zu sich gekommen war, in's warme Bett. Dort faßten ihn Frostschauer und Fiebergluth, welche Letztere bald so bedeutend wurde, daß sie dem Kranken völlig das Bewußtsein raubte. Er sollte es auch so bald nicht wieder bekommen. Denn in Folge seiner vielfachen Aufregungen und seiner übergroßen Strapazen war ein heftiges Nervenfieber ausgebrochen. Wilde Phantasien umgaukelten sein einfaches Lager! — Bald sah er sein Schloß brennen und er glaubte mitten in den Flammen zu sein, bald stürzte er in unendliche Tiefen; dann hat er den Pfarrer Oberlin ihn zu halten. "Lucie, Lucie, rief er laut: ich komme, ich komme!" Aber er konnte nicht kommen, denn wieder packten ihn die Flammen und wieder stürzte er in unendliche Tiefen. Dabei quälte ihn ein Reim, den er durchaus nicht finden konnte. Er fing an zu singen: "Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Aeste —"

... Dann mußte er aber nie, wie es weiter ging und fing immer wieder von vorn an. Die ersten Tage konnten die braven Leute, die sich seiner so herzlich angenommen hatten, wegen des starken Schneefalls nicht zu Pfarrer Oberlin eilen, der in solchen Fällen

als Rath und Helfer von seinen Steinthalern stets gerufen wurde. Sobald aber die Wege nur einigermaßen gebahnt waren, wurde er benachrichtigt.

Der Pastor Oberlin zögerte natürlich keinen Augenblick zu kommen.

Sein Erstaunen kann man sich übrigens denken, als er in dem Kranken den Grafen Belmont entdeckte, für den er in seinem Hause erst vor Kurzem gebetet hatte. Aber sein Erstaunen war ein freudiges. Denn wie er gewohnt war, überall Gottes Hand zu sehen, so sah er sie auch hier.

"Den hat Gott geführt," sagte er. "Deshalb brauchst du keinen Kummer zu haben, Nikolaus, weil keine ärztliche Hilfe von Anfang da war. Der Arzt im Himmel hat Mittel und wird ihn genesen lassen, und nicht bloß am Leibe, sondern auch an der Seele. Das weiß ich jetzt ganz gewiß."

Den nächsten Tag wanderte an der Seite des Pfarrers Oberlin eine junge Frau, in der wir, obwohl sie die Landestracht der Steinthaler trug, die Gräfin erkennen. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren Mann in seiner Krankheit zu pflegen. Oberlin hatte Nichts dagegen, sondern glaubte, daß am Krankenbette die Getrennten vielleicht am Besten wieder vereinigt würden. Es waren schwere Tage, die die Gräfin in dem Häuschen in Bellefosse verlebte. Der alte Nikolaus bewunderte oft ihre Ausdauer, ihre Geduld und ihre Ergebung. Ein Tag verlief wie der andere hoffnungslos. Der Kranke wurde immer schwächer und doch raste das Fieber mit gleicher Kraft in seinen Adern.

"Ich kenne dich," sagte er öfters, die Gräfin mit seinen Fieberaugen anstarrend. "Aber ich kann nicht zu dir kommen. Ich muß ins Feuer. Dich aber rettet der Pfarrer Oberlin. Dann sang er wieder: "Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Aeste" ...

Draußen aber heulte der unheimliche Sturm und brütete die dunkle Nacht.

"O Gott, o Gott, du treuer allmächtiger, soll es nicht einmal besser werden," flehete das arme Weib in Zittern und Angst.

Nur wenn die Gräfin ihre Hände auf die brennende Stirn des Kranken legte und ihre Thränen auf seine heißen Wangen niedertropfen, schien er ruhiger zu schlafen und zu träumen. Doch noch größere Angst und Qual sollte die Frau durchmachen.

Plötzlich kam nämlich die Schreckensnachricht; der Pfarrer Oberlin war mit dem Pfarrer Böckel von Rothau, da sie in Waldbach bei einem einfachen Rindtaufessen saßen, unerwartet von den Revolutionsmännern verhaftet und nach Schlettstadt geschleppt worden. Was sollte nun werden? Der Kranke hatte keine weitere Stütze und mußte auch die Pflegerin entbehren. Denn die Gräfin wurde zu ihrem vor Angst wahnsinnigen Vater gerufen. Der Schrecken lag auf dem Steinthal wie ein drückender Alp. Die Gemeinde war wie eine Heerde, die ihren Hirten verloren hat, während sie der Wolf bedrohet. Viele lagen auf den Knien und beteten mit Inbrunst um Rettung für ihren Pastor.

Die Gräfin lag auch auf den Knien, aber sie betete nicht bloß für den Pastor, sondern auch für ihren Vater und ihren kranken Mann. Mit heißen Thränen hatte sie von dem Letzteren Abismied genommen. Doch sollte es nur ein kurzes Wetter sein, das nach Gottes Rath über das Steinthal hinzog und der Himmel leuchtete darnach um so heiterer und heller.

(Schluß folgt.)

Ohne meine Arbeit will's Gott nicht lassen geschehen, und dennoch soll's nicht durch meine Arbeit gethan sein.

## Die Abendmahlslehren.

Die falsche Lehre der Reformirten.

Mit wie großem Ernst und Eifer unser Vater Luther gegen die falschen Lehren des Widerchrist, des Papstes, sein ganzes Leben hindurch hat Zeugniß gegeben und die lutherischen Christen dawider im rechten Glauben gestärkt, das haben wir nun längere Zeit in unseren gemeinsamen Betrachtungen über die greulichen Römisch-katholischen Lehren vernommen. Aber man könnte fast fragen, ob nicht Vater Luther gegen die falsche Abendmahlslehre der Reformirten noch mit größerem Ernst und Eifer Zeugniß gegeben habe. Sicherlich wird das nicht fehlgeschossen sein, wenn man sagt, daß die Schriften, welche Vater Luther gegen die Sacramentschwärmer, eben gegen die Reformirten und ihre Gesinnungsgenossen, die er ganz recht „alle in einen Kuch“ rechnet, geschrieben hat, zu seinen gewaltigsten und herrlichsten Schriften überhaupt gehören, nämlich der Sermon vom heil. Abendmahl, daß die Worte: „Dies ist mein Leib“ noch feste stehen, das große Bekenntniß vom heil. Abendmahl. Was mag denn unsern Vater Luther dazu bewegt haben? Antwort: Das sagt das eine Wort genug, welches er von den Reformirten und den ihnen anhängenden Secten braucht, nämlich dies Wort: Sacramentschwärmer. Die Schwärmerei ist das gefährlichste, was es geben mag. Die Schwärmer lassen den Worten Gottes wohl den Laut der Worte, den bloßen Klang derselben, aber die Kraft und Wirkung nehmen sie fort. Die Papstnechte thun dem Wort Gewalt an, legen falsch aus, setzen hinzu, nehmen weg; aber sie lassen doch das stehen, daß das Wort Gottes Kraft habe, daß es eine Kraft Gottes sei. Aber viel schlimmer die Schwärmer. Da ist das Wort Gottes nichts als leere Rede, zeigt wohl etwas an, stellt etwas vor, aber wirkt und schafft nichts. Der Erzschwärmer Calvin selbst hat dies in der schrecklichsten Weise gelehrt. Er lehrt, daß Gott die meisten Menschen von Ewigkeit zur Verdammniß bestimmt und verordnet habe, und nur wenige zur Seligkeit bestimmt. Nun lasse Gott wohl allen Menschen sein Wort predigen und sogar sagen: er wolle, daß allen geholfen werde; aber das meine Gott nicht ernstlich, und das Wort schaffe auch nicht, was es sagt und anzeigt. Das thue nur der heilige Geist ohne das Wort, und den heiligen Geist gebe er nur den Erwählten. Da ist denn das ganze Wort Gottes nichts als ein leerer Schall, eine leere Anzeigung und Abbildung. Es bedeutet allerlei, aber wirkt nichts; es bedeutet nur das, was der heil. Geist wirkt.

So ist es denn nach der Lehre der Reformirten, Zwinglianer und Calvinisten, auch gerade so bestellt mit den Abendmahlsworten: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! Diese Worte sollen nicht stehen bleiben als eine Erklärung und Versicherung und Zusage des Herrn, daß gewiß sein Leib und sein Blut da ist und gegenwärtig ist in Wahrheit und Wirklichkeit, sondern diese Worte sollen gar nichts als eine bloße Bedeutung in sich halten. Der eine Schwärmgeist, Zwingli, sagt geradezu: „Dies ist mein Leib“ heißt: Dies bedeutet meinen Leib. Er beruft sich darauf, daß es ja viel Gleichnißreden in der Schrift gebe, da wäre das Wort „ist“ immer so viel als „bedeutet“, Das ist erstlich nicht wahr. Zum Beispiel im Ev. Segasimä im Gleichniß von viererlei Acker heißt es: Der Same bedeutet das Wort. Denn unter dem Säemann stellt Christus von vorn herein sich selbst dar mit seinem Samen und der ist das Wort, aber er bedeutet nicht das Wort. Aber, wenn auch wirklich es so wäre, daß in allen wirklich aus-

gemachten Gleichnissen das Wort „ist“ soviel als „bedeutet“ wäre, was hat denn das mit den Abendmahlsworten: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! zu thun? Sind denn diese eine Gleichnißrede? Sagt denn der liebe Heiland auch nur ein Wort davon, daß seine Abendmahls Worte als ein Gleichniß zu verstehen wären? Wie kommt man denn darauf, daß diese Worte eine Gleichnißrede wären? Macht man etwa einen solchen unsinnigen Schluß: Weil es so manche Gleichnisse sonst in der Schrift giebt, darum müssen die Abendmahls Worte auch ein Gleichniß sein, und darum hat „ist“ den Sinn von „bedeutet“? Wer macht denn solchen unsinnigen Schluß: Weil viele Sachen süß sind, muß diese oder jene Sache auch süß sein.“ Aber auf solche unsinnige Schlußmacherei kommt wirklich die Zwinglische Weisheit heraus. — Da hat's Calvin denn seiner wollen machen, daß man ihn nicht wegen solcher Unsinnigkeiten möchte an den Pranger stellen. Er hat denn gesagt, daß die Worte: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! soviel heißen als: Das ist Zeichen meines Leibes! Das ist Zeichen meines Blutes! Aber das heißt es bei ihm nun für's erste; denn jetzt geht es weiter mit dem „Zeichen“ — nämlich: Das ist Zeichen meines in den Tod gegebenen Leibes; das ist Zeichen meines Todes; das ist Zeichen der durch meinen Tod erworbenen Erlösung. Ein einfältiger Lutheraner merkt schon an diesem Kunststückchen, wie ganz und gar ferne Calvin mit seiner Auslegung der Abendmahls Worte von der Wahrheit ist. Und wie grundnarrisch ist diese ganze Lehre. Man denke, daß Calvin als das, was im Abendmahl allein nach seiner Meinung geschieht, dies setzt, daß man sich den Tod des lieben Heilands gläubig aneignet. Da mag man denn wohl fragen, wozu denn nun das wirkliche Essen des Stücklein's Brot dabei dienen soll. Ja, wenn der Heiland, wie die Calvinisten lügen, das Abendmahl wirklich nur als ein bedeutungsvolles Zeichen eingesetzt hätte, und nun etwa das Stücklein Brot gebe und hieße es die Jünger behalten und später je weilen betrachten, so möchte ja das ein klein wenig mithelfen, daß sie sich recht des letzten Abends mit dem Herrn erinnerten und gläubig seines Todes gedächten und denselben im Glauben sich recht zum Heil zueigneten. Allein nun heißt sie der Herr das Stücklein Brot essen, mit dem Leiblichen Munde. Da mag man doch fragen, in welcher Weise dieses Leibliche Essen mit dem Munde soll der Seele förderlich sein, dazu, daß sie sich im Glauben den Tod Christi und die Erlösung darin aneigne. Aber die Calvinisten müssen nun einmal auf solche Narrheit hinaus mit ihrer Weisheit. Dabei müssen sie sich aber gleich auch wieder selbst in's Angesicht schlagen. Denn, da sie doch also auf der einen Seite setzen, daß das Essen des Brotes mit dem Munde dazu diene, daß die Seele um so gläubiger sich den Tod Christi aneigne, so müßten sie ja die Leute anweisen, daß dieselben recht andächtig mit dem Brot und dem Essen umgiengen. Aber gerade die entgegengesetzte Anweisung geben sie den Gläubigen ihrer Seite, nämlich, dieselben sollten die Augen ja vom Brot abwenden und ganz nur hinauf in den Himmel. Siehe nun einmal, mein lieber luth. Christ, dies alles an und bedenke, daß diese selbigen Calvinisten nun die lutherische Lehre eine grundverlehrte Lehre nennen, dieweil sie lehrt, daß wirklich in den Abendmahls Worten es dabei bleib, daß das „ist“ = „ist“ sei, und daß das beim Brot und Wein wirklich Leib und Blut sei. Ist denn da irgend etwas thörichtes und verwerfliches daran? Kann denn Christus seinen Leib und Blut unter Brot und Wein nicht geben, wenn er einmal zusagt: Das

ist mein Leib! Das ist mein Blut. Oder wäre das etwas unwürdiges und für den Heiland ungeziemendes, daß er seinen heiligen Leib und theures Blut uns giebt? Wer wollte denn das je behaupten.

Das ist nun die Grundlüge der Zwinglianer und Calvinisten, dabei sie halbskarrig trotz vieler sonnenklarer Beweise geblieben sind, daß die Abendmahls Worte: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! nicht eigentlich, wie sie lauten, zu verstehen sein, sondern bildlich. Und da sind Zwingli und Calvin ein Kuch, dieselben Schwärmer, die das Wort Christi aufheben und ihm seine Wahrheit und Kraft nehmen, ob schon es der eine mit seiner Schwärmererei anders andreht als der andere.

Aus dieser einen Grundlüge folgen nun alle weiteren der Reformirten. Als: Leib und Blut sind nicht gegenwärtig und werden auch nicht von den Abendmahls Gästen unter Brot und Wein genossen. Ferner: Das ganze Abendmahl ist nur ein Gedächtnißmahl.

Hier unterscheide ein lutherischer Christ recht sorgsam, die Schwärmerlehre und unsere lutherische Schriftlehre. Wir sagen: Das Abendmahl ist erstlich ein wunderbares **Genießungs**mahl, nämlich des wirklichen und wahrhaftigen Leibes und Blutes Jesu Christi unter Brot und Wein, und damit zugleich auch ein Gedächtnißmahl. Die Reformirten sagen: Es ist nur ein Gedächtnißmahl an den Tod Christi, welchen die ganze Abendmahlsfeier bedeutet. Endlich folgt aus der Grundlüge, daß die Abendmahls Worte nur als symbolische oder bedeutende zu verstehen seien, diese weitere reformirte Lüge: Daß der Leib und Blut Christi nur im Himmel selbst gegenwärtig wären, auf Erden aber beim Abendmahl nur die Kraft, Wirkung und Verdienst des Leibes, was aber wieder auch nur nur heißt, des Verdienstes des Todes, in welchen einst der Leib gegeben ward. — Genug von dieser verwerflichen Schwärmerlehre, von der es in unserer Concordienformel unter anderem heißt: Wir verwerfen und verdammen:

1.) Wenn gelehrt wird, daß die Worte des Testaments Christi nicht einfältig verstanden oder geglaubt werden sollen, wie sie lauten, sondern daß es dunkle Reden seien, deren Verstand man erst an anderen Orten suchen mußte.

2.) Daß Brot und Wein alleine Bedeutungen, Gleichnisse und Abbildungen des weit abwesenden Leibes und Blutes Christi sein.

3.) Daß Brot und Wein nicht mehr denn Denkzeichen, Siegel und Pfand sein, durch welche wir versichert, wann sich der Glaub' über sich im Himmel schwinde, daß er daselbst so wahrhaftig des Leibes und Blutes Christi theilhaft werde, so wahrhaftig wir im Abendmahl Brot und Wein genießen.

4.) Daß im heil. Abendmahl allein die Kraft, Wirkung und Verdienst des abwesenden Leibes und Blutes Christi ausgetheilt werde.

5.) Daß Gott nach aller seiner Allmächtigkeit (welches erschrecklich zu hören,) nicht vermöge zu schaffen, daß sein Leib auf eine Zeit mehr dann an einem Orte wesentlich gegenwärtig sei.

6.) Daß die Gläubigen den Leib Christi nicht bei dem Brot und Wein des heil. Abendmahls suchen, sondern ihre Augen von dem Brot in Himmel erheben und daselbst den Leib Christi suchen sollen.

Man soll arbeiten, als ob man ewig lebte; und so leben und gesinnet sein, als ob man heute sterben wollte. D. M. Luther, IX, 1122.

## Ueber Visitation.

Auf Beschluß der Dodge-Washington-County-Conferenz bearbeitet für das „Gemeinde-Blatt“.

(Fortsetzung.)

III.

Nachdem wir nun gesehen haben, was unter Visitation zu verstehen ist, nämlich der, von einer kirchlichen Gemeinschaft, als z. B. von einer Synode, angeordnete regelmäßige Besuch der zu ihr gehörenden Einzelgemeinden oder Parochien durch geeignete und besonders dazu bestellte Männer, so wollen wir, ehe wir auf den Zweck derselben eingehen, zuvor von der Berechtigung zu solcher Visitation handeln. Wir wollen also die Frage beantworten: Wer giebt einer kirchlichen Gemeinschaft, z. B. einer Synode, das Recht, Visitationen anzuordnen? Es muß von vornherein zugegeben werden, daß Visitationen von Gott nicht geboten sind. Es befinden sich zwar Beispiele in der Schrift für die Sache, aber niemals darf man Beispiele den Christen als Gebote aufhalsen wollen.

In Bezug auf die Visitation sagt nun zwar Luther in seiner Vorrede zu dem Unterricht der Visitatoren zc. Erlang. Ausgabe, Bd. 23, S. 3: „Wie ein göttlich heilsam Werk es sei, die Pfarrer und christlichen Gemeinen durch anständige, geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns genugsam Beide, Neu und Alt Testament zc.“ Er nennt also die Visitation „ein göttlich heilsam Werk“. Daß er es aber nicht in dem Sinn als „von Gott geboten“ aufgefaßt haben will, sagt er ausdrücklich S. 9, da es heißt: „Und wie es wohl wir solches nicht als strenges Gebot können lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue päpstliche Decretales aufwerfen, sondern als eine Historien oder Geschicht, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unseres Glaubens, so hoffen wir doch, alle frommen, friedsame Pfarrer, welchen das Evangelium mit Ernst gefällt und Lust haben, einmütiglich und gleich mit uns zu halten, wie St. Paulus lehrt Phil. 2, 2., daß wir thun sollen, werden solchen unseres Landesfürsten und gnädigsten Herren Fleiß, dazu unsere Liebe und Wohlmeinen, nicht undankbarlich und stolzighlich verachten, sondern sich williglich, ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerfen, und sammt uns derselben friedlich geloben, bis daß Gott der Heilige Geist Besseres durch sie oder durch uns ansehe.“ Luther könnte und würde nicht so geredet haben, wenn die Visitation eine von Gott befohlene Sache, also eine göttliche Stiftung oder Ordnung wäre. Luther nennt sie ein göttlich Werk aber darum, weil es dem göttlichen Gebot der Liebe gemäß ist, daß Christen sich gegenseitig besuchen, und auf einander Acht haben und weil, wenn die Visitation in rechter Weise betrieben wird, ohne Zweifel dieselbe von viel göttlichem Segen und heilsamen Nutzen für die Kirche, d. i. für die Seelen, welche Christus so theuer erkaufte hat und die nun auch an ihn glauben, begleitet ist.

Die Visitation ist daher eine freie „kirchliche“ Einrichtung. Sie kann also nicht von einer einzigen Person ausgehen oder angeordnet werden, sondern von der Kirche, das heißt von den Christen oder christlichen Gemeinen, die solche Visitation begehren und unter sich aufrichten. Wohl ging die erste lutherische Kirchenvisitation von einer weltlichen Obrigkeit aus, nämlich vom Churfürsten Johann von Sachsen, aber es geschah nicht von Obrigkeitwegen, sondern aus Noth und christlicher Liebe, weil der Churfürst die einzige Person war, die damals dies so hochnöthige Werk auszuführen und die Kosten derselben zu bestreiten im Stande war, wie Luther am oben angeführten Orte Erl. Ausg. B. 23, S. 6 mit den Worten bezeugt: „Da haben wir das Gewissen wollen spielen, und zur Liebe Amt (welches allein Christen gemein und geboten), uns gehalten, und demütighlich, mit unterthäniger fleißiger Bitten angelanget den Durchlauchtigsten, Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarshall und Churfürsten zc. unsern gnädigsten Herrn, als des Landes Fürsten, und unsere gewisse, weltliche Obrigkeit, von Gott geordnet; daß Sr. Churfürstl. Gnaden aus christlicher Liebe (denn sie nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig sind) und um Gottes willen, dem Evangelio zu gut und den elenden Christen in Sr. Churfürstlichen Gnaden Landen zu Ruh und Heil, gnädighlich wollten etliche

tüchtige Personen zu solchem Amt fordern und ordnen.“

Die Visitation kann ihrer Natur nach auch nur von der Kirche selbst geordnet und eingesetzt werden, weil die Kirche kein anderes Oberhaupt hat als Christum. Denn so spricht der Herr Christus Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder“. Ferner Paulus 1 Cor. 3, 21: „Es ist alles euer. Ihr aber seid Christi“. Die Kirche hat also Macht, nach diesem Spruche, allerlei gute Ordnungen zu treffen. Gal. 5, 1 aber ermahnt der Apostel die Christen, daß sie sich nicht unter ein knechtisches Joch fangen lassen sollen, als sei es ihnen nämlich von Gott auferlegt. Christus habe sie vielmehr freigemacht von aller menschlichen Tyrannei in geistlichen Dingen. Darum ist jede Gemeinde mit ihrem Pastor, weil sie ein Theil an dem geistlichen Leibe Christi ist, jeder andern Gemeinde gleich. Keine Gemeinde kann über Andere zu herrschen sich anmaßen, und ohne der Andern Einwilligung sich in deren Angelegenheiten mischen. Es giebt daher auch keine Kirchenbehörde, die von Gott das Recht hätte, sich in die Angelegenheiten der Gemeinen zu mischen. Wo kirchliche Behörden dies wirklich, als ein von Gott ihnen verliehenes Recht beanspruchten, und ausüben, so geschieht solches aus Unverstand und also irrthümlicher Weise. Wenn daher in einer lutherischen Körperschaft, z. B. in einer lutherischen Synode, die Visitation soll eingeführt werden, so kann dies nur geschehen durch freie Uebereinkunft und Zustimmung der dazu gehörenden Gemeinen, weil es eben eine freie, kirchliche Einrichtung ist und daher nur nach menschlichem Rechte besteht.

Hat aber eine lutherische Synode diese Ordnung in der obengenannten Weise aufgerichtet, so sollte ja freilich eine jede dazu gehörige Gemeinde, sammt ihrem Pastor, so lange diese Ordnung in rechter Weise, wie Luther sagt, als ein Liebeswerk und brüderlicher Besuch, gehandhabt wird, sich derselben gerne unterziehen. Wer sich dieser Ordnung nicht fügen wollte, den könnten wir zwar nicht dazu zwingen, wir könnten uns aber, wenn uns die Sache wichtig genug erschiene, von einem solchen Bruder, oder von einer solchen Gemeinde trennen. So bezeugt auch Luther in den bereits angeführten Worten: „Wo aber etliche sich muthwillig dawider setzen würden, und ohne guten Grund ein sonderliches wollen machen, wie man denn wilde Köpfe findet, die aus lauter Bosheit nicht etwas Gemeines oder Gleiches könne tragen, sondern ungleich und eigensinnig sein ist ihr Herz und Leben: müssen wir dieselbigen sich lassen von uns, wie die Spreu von der Tennen, sondern und um ihretwillen unser Gleiches nicht lassen.“ Solchen Gemeinen, die nicht zur Synode gehören, aber sich von der Synode bedienen lassen, sollte von vornherein bedeutet werden, daß sie sich, um der Liebe willen, dieser Ordnung zu unterstellen hätten.

Dennoch, obwohl die Visitation nicht nach göttlichem, sondern nach menschlichem Recht und Uebereinkommen besteht, so ist sie doch der heiligen Schrift gemäß. Luther weist in seiner mehrerwähnten Vorrede zu dem Unterricht der Visitatoren, auf die in der heiligen Schrift sich findenden Beispiele kirchlicher oder apostolischer Visitation hin, die unsern kirchlichen zum Muster und Vorbild dienen. Apost. G. 8, 14 ff., wird uns erzählt, daß die Apostel zu Jerusalem, als sie hörten, daß die Leute zu Samaria auf die Predigt des Evangelisten Philippus hin das Evangelium angenommen hatten, Petrus und Jacobum hinsandten. Dieselben, als sie hinfamen, beteten sie mit den gläubig Gewordenen, und legten ihnen die Hände auf, worauf dieselben der wunderbaren Gaben des heiligen Geistes theilhaftig und dadurch mächtig im Glauben gestärkt wurden. Ferner wird uns Apost. Gesch. 9 erzählt, daß, als die Gemeinde Frieden bekommen hatte durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria, — nach der Befehrung des Christenverfolgers Saulus, der nun ein Paulus geworden war, — durchzog Petrus allenthalben das Land und besuchte namentlich die Heiligen, um sie im Glauben zu stärken. Auf dieser Reise kam er auch nach Lydda und berichtete dort das Wunder an dem kranken Aeneas und in Joppe erweckte er die Tabca vom Tode.

Auch Apost.-G. 15, 36 wird uns erzählt, wie Paulus Barnabas sich berieth, und ihn aufforderte, mit ihm zu ziehen „und die Brüder zu besehen

durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten“, sprach er. Paulus wie auch Petrus erkannten also, daß es nicht gut sei, wenn die christlichen Gemeinen gänzlich sich selbst überlassen blieben, sondern daß es gut sei, wenn sie von dazu tüchtigen, im Glauben und in der Lehre gegründeten Personen von Zeit zu Zeit besucht würden, damit diese sehen könnten, wie die Gemeinen in Lehre und Leben sich hielten und, wo es nöthig erschien, durch Belehrung, Trost, Rath und Ermahnung helfend eingreifen könnten. Darum setzte Paulus auch, als Bischof der von ihm gegründeten Gemeinen seine Mitarbeiter Timotheus und Titus als Visitatoren ein, welche den betreffenden Gemeinen an seiner Statt mit Belehrung, Trost, Rath und Ermahnung sowie auch heilsamer Strafe kräftig zur Seite stehen sollten. Dies geht klar aus den Instruktionen hervor, welche er diesen beiden Männern gab. 1 Tim. 3 ff., weist nämlich Paulus den Timotheus an, wie er als ein rechter Berather der Gemeinen darauf sehen soll, daß nur tüchtige Männer zum Bischofsamt gewählt würden und giebt eine Beschreibung, worin die rechte Tüchtigkeit zu diesem wichtigen Amt bestehe. Ebenso auch 2 Tim. 2., 2 ermächtigt er den Timotheus, in den Gemeinen dahin zu wirken, daß nur solche Männer in's Predigtamt berufen würden, die zuvor von ihm geprüft und für tüchtig befunden worden seien. Dasselbe thut der Apostel Tit. 1, 5, wo er auch eine Beschreibung der nothwendigen Eigenschaften eines Predigers hinzufügt. 1 Tim. 5, 19 aber giebt er dem Timotheus Anweisung für den Fall, daß gegen einen Aeltesten oder Prediger sollte Klage erhoben werden. Nun alle diese Dinge, nämlich den Gemeinen bei Berufung von Predigern berathend zur Seite stehen, oder in Streitigkeiten zwischen Prediger und Gemeinde den Frieden wieder herzustellen, oder nöthig erscheinende Untersuchungen vorzunehmen und dabei diese apostolischen Instruktionen genau zu beobachten, das gehört ja auch zu den Amtsverrichtungen eines Visitators in unserem Sinne.

Endlich aber werden alle Christen und daher auch alle christlichen Gemeinen in der Schrift wiederholt und in der eindringlichsten, herzlichsten Weise, sowohl durch den Herrn Jesus selbst, als auch durch seine heiligen Apostel ermahnt, die Einigkeit im Glauben, durch das Band der Liebe und des Friedens, mit allem Fleiß zu pflegen. Es ist wichtig genug, daß wir etliche der vornehmsten Sprüche hier vollständig beifügen. So spricht der Herr Jesus Joh. 15, 12 zu allen seinen Jüngern: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet.“ Nun, die wahre Liebe leidet es nicht, daß man sich von andern wahren, rechtgläubigen Christen, mit denen man sich also im Glauben einig weiß, absondert und absperrt, sondern diese Liebe soll jeden Christen treiben, innigen Antheil an dem Wohl und Wehe der mit ihm durch einen Glauben verbundenen Christen zu nehmen und womöglich das Schwache im Glauben zu stärken.

Ferner heißt es Ephes. 4, 3: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens.“ Ganz ähnlich Phil. 1, 27: „Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi, auf daß, ob ich komme, und sehe euch, oder abwesend von euch höre, daß ihr stehet in Einem Geist und Einer Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangelii.“ Phil. 2, 2: „So erfüllet nun meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütigh und einhelligh seid.“ 1 Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führt, und laßet nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in Einem Sinn und in einerlei Meinung.“ In allen diesen Sprüchen werden die Christen vor allem ermahnt, bei einem Sinn und einerlei Meinung, das heißt, bei der Einen, reinen, allein seligmachenden Lehre zu bleiben, im Glauben darin zu beharren und darum die Einigkeit in solchem Glauben mit Fleiß aufrecht zu erhalten. Das ist auch das rechte Mittel, vor Spaltungen bewahrt zu bleiben und also den rechten Frieden zu erhalten. Ein Friede und eine Einigkeit in der Kirche, die nicht auf der Gleichheit im Glauben und in der Lehre beruht, ist verflucht. Auch Petrus ermahnt in seiner ersten Epistel zur wahren Einigkeit und Brüderlichkeit auf Grund des Eines Glaubens an Christum.

Aus diesen und manchen anderen Sprüchen, die noch angeführt werden könnten, geht hervor, daß rechtgläubige Gemeinden danach streben sollten, daß sie mit einander auf dem rechten Grund der reinen Lehre und des wahren Glaubens bleiben, sich einander alle brüderliche Liebe erweisen, und mit und für einander um den wahren Glauben kämpfen und damit auch Gottes Reich ausbreiten sollen. Dieser Zweck mag nun auch auf andere Weise erreicht werden können, aber sicher nicht besser und vollkommener, als durch Besuch der mit einander verbundenen Gemeinden durch dazu besonders erwählte Personen, die wir Visitatoren nennen. Unsere Zusammenkünfte von Pastoren und Gemeindepastoren auf Synodalversammlungen sind herrliche Gelegenheiten, die Einzelnen im Glauben zu stärken und damit auch einen heilsamen Einfluß auf die Gemeinden selbst auszuüben, aber einen so unmittelbaren Eindruck der Zusammengehörigkeit macht die Absendung von Delegationen zur Synodalversammlung auf die Gemeinden nicht, als der Besuch eines Visitators, der sich persönlich nach ihrem Wohl und Wehe erkundigt.

(Fortsetzung folgt.)

(Gesandt.)

**Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt da die Spötter sitzen.**

Ps. 1, 1.

In welcher frivolen und gotteslästerlichen Weise man in den Versammlungen der geheimen Gesellschaften mit dem Worte Gottes umgeht, das kann man aus den Reden ersehen, welche in den Vereins- und Logenorganen von Zeit zu Zeit abgedruckt werden. Etliche Beispiele dieser Art mögen hier folgen:

Am 4. Juli letzten Jahres wurde in Port Huron, Mich., ein gewaltiger Umzug aller geheimen Gesellschaften der Stadt in Scene gesetzt. An Reden aller Art hat es nicht gefehlt. Die Hauptrede des Tages hielt Major N. S. Boynton, der Gründer des Ordens der Knights of Tent Maccabees, der, nebenbei bemerkt, nach eigenem Geständniß zweiunddreißig geheimen Gesellschaften angehört. Nachdem ein gewisser Rev. L. A. Scott ein Gebet gesprochen hatte, begann Major Boynton seine Rede mit den Worten: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüste und leer.“ Hierauf folgte eine im leichtsinnigen Ton gehaltene Beschreibung der Schöpfung der Erde und des Menschen. Nach dieser Beschreibung fährt der Redner fort: „Sobald als der Herr das Weib, Eva, als Gehilfin für Adam erschaffen hatte, setzte er sie mit Adam in den Garten Eden. In jenem schönen Paradiese war ein Baum, beladen mit den Früchten der Erkenntniß. Ehe das Weib erschaffen war, hatte der Herr zu Adam gesagt: „Von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen.“ Bis zu der Zeit hatte es Adam, als gehorsamer Sohn, unterlassen, die Frucht zu genießen und war deshalb entfesselt dumm geblieben (deusely ignorant.) Ich glaube, daß der Schöpfer den Muth und die Wissbegierde des Mannes und des Weibes auf die Probe stellen wollte. Eva wurde jedoch heimlich belehrt, daß, wenn sie von der Frucht des Baumes essen würde, so würden ihre Augen geöffnet werden, daß sie sein würde wie Gott und den Unterschied wissen zwischen gut und böse. Muthig und neugierig, wie die Weiber eben sind, aß sie davon und gab dem Adam davon, und er aß auch. Sofort wurden ihre Augen geöffnet und sie wurden so weise wie die Götter. Laßt uns den Herrn preisen für die Erschaffung des Weibes, daß er sie von vornherein mit dem Muth (courage and daring), der aus den Göttern geboren ist, begabt hat. Es hat sich als ein Segen für das menschliche Geschlecht erwiesen, indem es dem Menschen den Unterschied zwischen gut und böse gelehrt hat. Können wir von dem Manne das selbe sagen? Wenn die biblische Geschichte wahr ist, so zeigt sie uns, daß es dem Adam an Muth gefehlt hat.“

In diesem gotteslästerlichen und leichtsinnigen Tone ist die ganze erste Hälfte seiner langen Rede gehalten. Unter anderem nennt er den Ausspruch Gottes: „Die Rache ist mein, spricht der Herr,“ ein barbarisches Gift.

In einer anderen Rede, welche derselbe, von seinen Logenbrüdern fast vergöttert, Logenheld in ver-

schiedenen Städten gehalten hat, verbreitet er sich über die Worte: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Der Gedanke, sagt er, der in den Worten enthalten sei, sei sehr schön, aber er sei nicht ausführbar (it would not work). Keine Frau könne ihre Nachbarin so lieben, wie sie sich selbst liebt; kein Mann könne so seinen Nächsten lieben. Es wäre auch nicht gut für die Welt, wenn die Leute es könnten. Dann gäbe es keine Meinungsverschiedenheiten, keinen Sporn, die Leute anzutreiben, ihr Wissen zu bereichern und anderen darin zu vorzuthun. — Nichts scheint diesem „Father of Maccabees“, wie er genannt wird, heilig zu sein, als die Loge. Im Logenwesen findet er die beste Arznei für alle Schäden des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens.

E. S. Watson, der Großkommandant des Ordens für Pennsylvania, sagt in einer Rede von der Logenbrüderschaft, sie löse das ganze sittliche und sociale Sein des Menschen auf und schaffe daraus etwas Neues. Sie ändere dessen Anschauung, Verhalten und Stellung in moralischer und socialer Hinsicht, rüste ihn aus mit Empfindungen, Gefühlen, Verbindungen und Gewohnheiten, denen er seither fremd gegenüber gestanden, sie erhebe und veredle seine Natur. — Wir können dem Manne in einem gewissen Sinne nur Recht geben. Wer mit solchen ungläubigen und gotteslästerlichen Menschen Brüderschaft schließt, sich ihrem verderblichen Einflusse hingiebt und mit ihnen an demselben Logenjoche zieht, der macht sich damit nicht nur fremder Sünden theilhaftig, er wird auch immer mehr von demselben bösen Geiste besetzt werden, der aus diesen Feinden Gottes redet, bis ihm auch endlich nichts mehr heilig ist, als die Loge. Das lehrt die Erfahrung reichlich.

#### D. M. Luthers Tod.

##### III.

In letzter Zeit sind nun von römischer Seite wiederholt Schmähschriften voller Lügen über Luthers Tod verbreitet worden, zuletzt in Amerika, die alle aus einer und zwar sehr trüben Quelle stammen, wie wir später nachweisen werden. Eine röm.-kath. Zeitung, „The Catholic Citizen“ in Milwaukee, brachte neulich einen solchen Schmähartikel. Der Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Erlitt das Schicksal des Judas“, lautet in deutscher Uebersetzung also:

„Das Städtchen Eisleben in Sachsen ist berühmt als Geburtsort zweier Personen, welche einander so entgegengesetzt sind, wie der Erzengel Michael und der Erzbösewicht Lucifer. Die eine Person ist die heilige Gertrud. Sie war eine Benediktiner-Nonne und ist rühmlichst bekannt in den Lebensbeschreibungen der Heiligen wegen ihrer Wundergabe, Gesichte zu sehen und Uebernatürliches zu schauen, und es heißt von ihr, daß der Herr sich in ihrem Herzen eine besondere Wohnstätte bereitet.“

Die andere Person ist Martin Luther, ehemals ein eifriger Priester und Glied des Augustiner-Ordens. Die Engel im Himmel können nicht umhin, bittere Thränen zu vergießen darüber, daß einst in ihrer Mitte ein solcher Erzbösewicht sich befunden, zu dessen und dessen Anhänger Bestrafung Gott nach seiner Gerechtigkeit der Schöpfung einen besonderen Platz hinzufügen mußte, der ursprünglich nicht im Welterschöpfungsplan vorgesehen war, und einen Kerker für Rebellen zu schaffen genöthigt war, welche durchaus nicht Buße thun wollen. So müssen auch Eisleben und die christliche Welt im Ganzen es für immer beklagen, daß dort der größte Erzfeind aller Zeiten, und der niederträchtigste Schurke geboren wurde, welcher, wie sein Vorbild, Millionen von Seelen von der Kirche losriß, um sie in die Irre der Sektirerei und Ketzerei zu ziehen.

Während nun der Tod der heil. Gertrud oder irgend eines Heiligen unsern Herzen eine köstliche und heilsame Lehre und Erinnerung bietet, so enthält andererseits auch das Ende eines Abgefallenen nicht weniger heilsame und beachtungswerthe Mahnungen. In Bezug auf Luthers Ende nun sollen die Angaben eines Dieners Luthers hier mitgetheilt werden, welcher ein Augenzeuge gewesen, und durch die Strafe, welche Gott über den Erzfeind Luther verhängte, so ergriffen war, daß er dem Protestantismus absagte, und in die römische Kirche wieder aufgenommen wurde, welche er aus fleischlichen Gründen verlassen hatte. Den

handschriftlichen Bericht dieses Dieners fand ein gewisser Gelehrter, Namens Sedulius, (ein Jesuit) auf einer Reise in Freiburg, und veröffentlichte ihn im Jahre 1606 in Antwerpen in seinem Buch „Præscriptiones“. Das lateinisch geschriebene Schriftstück lautet: „Ich muß gestehen, daß eure, nemlich der Katholiken, religiöse Bedenken und eure Aufforderungen mich ermutigen, sowohl die Entrüstung der Leute, wie die Besorgniß, sie zu beleidigen, unbeachtet zulassen und Zeugniß abzulegen, trotz der Drohungen der Vornehmen Deutschlands. Die Thatsache selbst nun ist folgende: Luther fröhnte während seines Aufenthalts zu Eisleben in Gesellschaft von einigen vornehmen Deutschen seiner gewohnheitsmäßigen Unmäßigkeit und betrank sich bis zu dem Grade, daß er hilflos zu Bett gebracht werden mußte. Nachdem wir ihm gute Nacht gewünscht (!), begaben wir uns auf unsere Stuben und zu Bett. Den nächsten Morgen fanden wir beim Betreten von Luthers Zimmer unsern Meister Martin am Bettpfosten erhängt. Sehr erschrocken eilten wir sofort zu den Adeligen, welche Abends zuvor mit Luther zusammen gewesen und melderden ihnen Luthers jämmerliches Ende. Diese aber veranlaßten uns durch Versprechungen und Beschwörungen, über die Sache zu schweigen, und hießen uns dann, den Leichnam herabzunehmen und ins Bett zu legen und den Leuten zu sagen, Luther sei plötzlich gestorben.“ — Soweit die römische Schmäh- und Schmähschrift. Die Antwort darauf das nächste Mal.

#### „Es giebt doch eine Ewigkeit!“

In einer großen Volksversammlung zu Rehme in Westfalen erzählte Pastor Iskraut von Bielefeld folgendes Erlebnis:

Ein Arbeiter ist vor nicht langer Zeit, durch die Verführungskünste der kirchenfeindlichen Sozialisten bewogen, mit seiner Frau und mit seinen Kindern aus der Kirche ausgetreten. Da wird der noch kräftige Mann plötzlich auf das Krankenbett gelegt. In kurzer Zeit erreicht das Leiden einen bedenklichen Höhepunkt. „Frau“, sagt plötzlich der Mann eines Morgens um die vierte Stunde, „laß den Pfarrer holen!“ Die Frau schritt zusammen. „Du meinst wohl, ich soll zum Doktor gehen?“ entgegnet sie ziemlich unschlüssig. — „Ich sage dir, laß den Pfarrer holen! ich muß in kurzer Zeit sterben.“ — „Ein Gefühl der Angst vor dem Tode des Mannes und zugleich des Erstauens über den Wunsch des Kranken ließ die Frau kaum zu Worte kommen, bis sie nach minutenlanger Pause erwiderte: Wie kann ich denn zum Pfarrer gehen! Wir sind ja aus der Kirche ausgetreten, zu uns kommt kein Pfarrer mehr.“ — Innerlich gequält durch die Art, wie die Frau des Mannes Wunsch nicht erfüllen zu wollen schien, richtete sich der Kranke im Bette auf: „Frau, rede nicht so! laß den Pfarrer holen! ich sage dir, ich muß sterben!“ Als hätte er die letzte Kraft zur letztmaligen Aeußerung stets desselben Wunsches nötig gehabt, so fiel der an Leib und Seele kranke Mann erschöpft auf sein Lager zurück. —

Da war alle Gegenrede der Frau verstummt. Sie hatte niemand, der ihr den Gang zum Pastor abnehmen konnte, so ging sie selbst eiligen Schrittes zu demselben. — Morgens um 5 Uhr stand der Pastor am Krankenbett. Viel hat der innerlich gebrochene Mann mit dem Geistlichen nicht geredet. „Beten Sie mit mir!“ das war seine einzige Bitte. Als wäre eine Zentnerlast dem Kranken vom Herzen gefallen so seufzte er nach dem Gebet auf. Mit Augen, welche die Finsterniß des Todes zu durchdringen schienen, sah er den Pastor an, und tieferschütternd, wie mit Prophetenstimme, that er seinen Mund auf: „Herr Pfarrer, es giebt doch eine Ewigkeit! Die Ungläubigen und Freigeister haben mich belogen, der Tod hat mir die Wahrheit gesagt.“ Darauf rief er Frau und Kinder an's Bett. „Es giebt eine Ewigkeit“, dies Zeugniß mußte er, der seine Familie falsche Wege geleitet hatte, als ein Sterbender den Lebenden predigen. „Es giebt eine Ewigkeit, mein Sohn“, so wandte er sich an den ältesten Sohn, der schon im Jünglingsalter steht, und bat ihn, von dem falschen Wege umzukehren. Der Knabe scheint widerwillig zu sein; da wandte sich der Vater mit drohender Gebärde, aber mit dem Ton heißen Flehens in seiner Stimme noch einmal an sein Kind: „Mein Sohn, laß dir von deinem sterbenden Vater sagen: es giebt eine Ewigkeit! kehre um und wandle die Wege deines Gottes!“ Die kleineren Kin-

der aber und die Frau hat er auf's dringendste gebeten: was ihnen auch begegnen möge, was die Leute auch reden möchten, sie möchten doch ja anders leben, als er ihnen vorgelebt habe, denn: „es giebt eine Ewigkeit!“ Der Pastor ging. — Um Mittag brachte die gebeugte Frau dem Pastor die Todesanzeige und bat ihn herzlich, sie mit ihren Kinderu in die Gemeinschaft der christlichen Kirche wieder aufzunehmen.

Während dieser Mittheilung des Pfarrers Iskraut war es in dem großen Saal stille geworden wie in einer Todtenkammer; und doch füllten 600 Personen den weiten Raum. Da steckt ein Spötter den gekrümmten Finger in den Mund, und ein schriller Pfiff tönt durch die lautlose Stille. Da öffnet Pfarrer Iskraut noch einmal den Mund und rief: Christenleute, habe ich zu viel gesagt? Ihr habt es selbst gehört: der Unglaube pfeift auf die Ewigkeit. Wir aber glauben dem Sterbenden und nicht dem Pfeifenden: Es giebt doch eine Ewigkeit!“

(W. S.-Bl.)

**Kürzere Nachrichten.**

— In den Missionskassen der Methodisten herrschte ziemlicher Mangel. Da wandten sich die Leiter an die Jugend-Vereine der Gemeinschaft um eine Dankfagungs-Collekte. Eine solche wurde in den Vereinen erhoben und brachte auf einmal die Summe von \$30,000, welche jedoch wohl noch auf \$35,000 anwachsen wird. — Für die Kassen unserer Synode würde eine derartige Gabe aus den Kreisen unserer jungen Leute zur Erhaltung und Ausbreitung der Predigt des reinen Wortes auch von Herzen zu wünschen.

N.

— Das Jubiläum zu Ehren des Lutherischen Heldenkönigs Gustav Adolf am 9. December, seinem Geburtstage, wurde, abgesehen von der Lutherischen Kirche Amerikas, besonders in Schweden und Deutschland in großartiger Weise gefeiert.

In Stockholm der schwedischen Hauptstadt begann die Feier schon am 8. December mit einem Festzug der verschiedenen Schüler aller Unterrichtsanstalten zur Kirche. Jedes Kind trug eine kleine schwedische Fahne. Später am Tage wurden in den höheren Schulklassen Gedächtnisfeiern veranstaltet und am Abend fanden in drei der größten Hallen der Stadt Gedenkfeiern mit Gedächtnispreden und Musikvorträgen statt.

Am 9. December wurden schon zu früher Morgenstunde die Kirchenglocken geläutet und Choräle von den Thürmen gelassen.

In der Nidarholms-Kirche, der Begräbnisstätte Gustav Adolfs, wo für gewöhnlich kein Gottesdienst stattfindet, war um 11 Uhr Vormittags Festgottesdienst. König Oskar, die königlichen Prinzen und der ganze königliche Hof, ferner die Vertreter des deutschen Kaisers und andere Deputationen aus Deutschland, das diplomatische Corps, der Gemeinderath von Stockholm, die Reichsstände und zahlreiche Deputationen wohnten demselben bei. Nach dem Gottesdienste wurden prachtvolle Kränze auf den Sarg Gustav Adolfs niedergelegt.

Später wurde auch in der deutschen Kirche ein Gedächtnis-Gottesdienst gehalten.

Abends fand ein großer Fackelzug statt mit Betheiligung des Militärs. Beim Vorbeimarsch vor dem Gustav Adolf-Denkmal, das mit Fahnen und Blumenschmuck decorirt war und im Glanze tausender von elektrischen Lichtern erstrahlte, senkten die Fahnenträger die Fahnen und die Truppen salutirten. Später am Abend wurde die Stadt illuminirt.

Am Spätabend bewegte sich ein zweiter Fackelzug, aus den bürgerlichen Vereinen der Stadt bestehend, durch die Straßen der Stadt nach dem königlichen Schloß, vor welchem ein Massenschor von 650 Stimmen Lieder sang.

Auch der vielen Armen der Stadt wurde an diesem Tage gedacht und reiche Spenden gingen für dieselben ein. In ganz Schweden wurde der Tag in großartiger Weise gefeiert.

In der deutschen Reichshauptstadt Berlin wurden in verschiedenen Kirchen Festgottesdienste gehalten. Um Mittag fand in der Sing-Akademie eine große Festversammlung statt, vor welcher Prof. Dr. v. Treitschke, der Historiker, eine Rede über das Leben Gustav Adolfs

hielt. Der Schwedische Gesandte, Geheimer Kammerherr v. Lagerheim, sowie der Stab der Gesandtschaft befanden sich unter den Zuhörern.

Ähnliche Feierlichkeiten fanden in allen größeren deutlichen Städten statt. An der Gedächtnisfeier der Stadt Lützen, wo Gustav Adolf in der am 6. November 1632 dort mit den katholischen Schaaren geschlagenen Schlacht fiel, nahm die gesammte Bevölkerung der Stadt Theil. Im ganzen Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach wurde der heutige Sonntag als National-Festtag gefeiert.

In Lützen fand am Abend zuvor ein Fackelzug durch die Stadt hinaus nach dem Denkmal statt, welches über dem Schwedenstein, an der Stelle, wo Gustav Adolf vor 262 Jahren gefallen, errichtet wurde.

Zu früher Stunde am Morgen wurden die Bewohner Lützens durch Herolde aus dem Schlaf geweckt, welche amtlich kundthaten, daß der große Tag der Feier angebrochen sei. Um 11 Uhr Vormittags gab die Musikkapelle des Thüring.-Jusaren-Regiments auf dem Marktplatz ein Concert, und zwei Stunden später fand in der Stadtkirche ein Festgottesdienst statt, bei welchem Oberhofprediger Dr. Faber aus Berlin die Festpredigt hielt.

Nach Beendigung des Gottesdienstes fand eine große Massenprojektion nach dem Schwedenstein statt, wo Pastor Dr. Kaiser aus Leipzig eine schöne Gedenkrede hielt. An der Spitze des Zuges ritt ein Herold in schwedischer Tracht, und diesem auf dem Fuße folgten Trompeter in schwedischer Uniform aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Die Römischen ärgerten sich allenthalben schwer über diese Lutherische Jubiläumsfeier und bewarfen in gewohnter Weise den Lutherischen Heldenkönig aufs gemeinste mit Schmutz, wobei sie Kirchenfeinde und derartige Leute als Genossen und Zeugen für ihre Angriffe benutzten.

N.

— Am 26. Januar starb der Mecklenburgische Oberkirchenraths-Präsident D. Theod. Friedr. Detleff Riefloth im Alter von 85 Jahren. Der Entschlafene, der bis in sein hohes Alter im Dom zu Schwerin predigte, zeichnete sich besonders durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Gottesdienstordnung aus, erwarb sich auch Verdienste durch seinen Kampf gegen den großen Nationalismus. In seiner Lehrstellung hielt er sich leider auch nicht völlig zu der alten bekennnistreuen Lutherischen Schrifttheologie, sondern schrieb mancherlei Irriges, namentlich in seinem zuletzt erschienenen Buche über die letzten Dinge.

N.

— Auf einer Reise von Australien nach Neuseeland, welche sie im Auftrage der Lutherischen Hermannsburgers Freikirche in Sachen der Lutherischen Mission auf Neuseeland unternommen hatten, litten der Lutherische Pastor Peters, Präses des östlichen Distrikts der ev.-luth. Synode von Australien und ein Gemeindeglied aus der Lutherischen Gemeinde zu Minyig in Australien, Namens H. Höcker, Schiffbruch. Dabei hat Höcker sein Leben verloren, während Pastor Peters durch Gottes Gnade gerettet wurde. Der Ertrunkene, der also im Missionsdienste der Lutherischen Kirche sein Leben verlor, hat als ein treues und eifriges Glied der australisch-lutherischen Kirche viel zur deren Ausbreitung daselbst beigetragen, und sein Tod wird darum besonders in der Lutherischen Kirche jenes Erdtheils tief betrauert.

N.

**Orgelweihe.**

„Hallelujah. Singet dem Herrn ein neues Lied. Lobet den Herrn in seinem Heiligthum; singet und spielet mit Psalter und Harfen, Pfeifen und Tymbeln“, so klang die freudige Aufforderung durch unsere Gemeinde. „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, dein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“, so hallte es wieder aus vielen dankerfüllten Herzen am Tage der Orgelweihe in Sladas Corners.

Als am Sonntag Septuagesimä zum andernmal die Glocke verhallt war, begann die Gemeinde in Begleitung ihrer alten defekten Orgel das Lied: „Run jauchzt dem Herren alle Welt“, worauf in angemessener Feierlichkeit, unter heimlichen Klängen, die neue Orgel dem Herrn geweiht und dem Dienst seiner lieben Gemeinde übergeben wurde. Namenlose Empfindung bemächtigte sich hierbei der Anwesenden, die

sich bald in freudige Ueberraschung verwandelte, als die Neugeweihte mit einem herrlichen Präludium, wobei sie ihre verborgene, ungeahnte Schöne, Fülle, Gewalt und Reinheit entfaltete, den Hauptgottesdienst einleitete. Nach einigen Lobgesängen vor und nach der Liturgie hielt Herr Pastor E. Jäger über Ps. 98 eine reiche Orgelweihpredigt, woraus der aufmerksam Menge klar werden mußte, daß der Gebrauch ihrer neuen Pfeifenorgel Gott wohlgefällig und der Gemeinde nützlich sei. Nachmittags half der Unterzeichnete zu einiger bezüglichen Betrachtung aus Col. 3, 12—17. Die Abendpredigt hielt Herr Pastor E. Dornfeld auf Grund des 150. Psalms in englischer Sprache.

Einen besonders dankenswerthen Dienst leistete uns Herr Lehrer Denninger von Racine, der auf unsere Einladung hin die Freundlichkeit hatte, bei den verschiedenen Gottesdiensten, in seiner anerkennungswerten Fertigkeit, nach Anforderung des Festes, die neue Orgel auf eine würdige Weise zu Gehör zu bringen. — Möge denn die neue, liebliche, leistungsfähige Magd im Hause der Ehre Gottes seiner lieben Gemeinde lange dienen, möge sie mit ihren hundertfältigen Zungen bei den Gottesdiensten der Gemeinde zurufen: „Die Herzen in die Höhe!“ möge sie das selige Sehnen nach unserer himmlischen Heimath in uns vermehren helfen, und uns erinnern an den ewigen Jubeltag, da wir nach diesem armen Leben mit allem himmlischen Heer vor dem Throne des Lammes einstimmen dürfen in das tausendfache Hallelujah.

E. Schubarth.

Slades Corners, denn 11. Februar 1895.

**Bitte an die Einsender von Quittungen, Anzeigen u. s. w. für das Gem.-Blatt.**

Die Einsender von Quittungen u. s. w. werden freundlichst gebeten:

1.) Die Papier-Blätter, worauf sie die Quittungen und Mittheilungen schreiben, nur auf Einer Seite zu beschreiben, damit die verschiedenen Blätter zur Ersparrung von Zeit und theilweise Kosten u. A. an verschiedene Sezer vertheilt werden können und der Inhalt zu gleicher Zeit gesetzt werden kann.

2.) Auf den Quittungen die Beiträge nach der gleichen Höhe des Betrags zusammenzustellen, z. B. alle Namen der Geber, welche je 50c gegeben haben, aneinanderzureihen, alle Namen derer, welche \$1 beigegeben haben, in einer Reihenfolge zu schreiben, ebenso die Namen derer, die \$2 gegeben haben, zusammenzustellen u. s. w.

3.) Womöglich nur Einen Bornamen des Gebers zu nennen.

4.) Die Namen und Zahlen recht deutlich, und leserlich zu schreiben.

5.) Die Quittungen u. s. w. wenigstens eine volle Woche vor dem 1. und 15. jeden Monats der Redaktion zukommen zu lassen. Der Satz und die Korrektur des Blattes sollte Dienstags vollendet sein und der Druck Mittwoch bewerkstelligt werden, damit dasselbe am darauffolgenden Sonntag in den Händen der Leser sein kann.

Dies alles zur Ersparrung von Zeit, Raum, doppelter und mehrfacher Arbeit, Geld und Kosten, Irrthümern, Verschleppungen, Verdrießlichkeiten u. s. w.

N.

**Veränderte Adresse.**

Rev. Paul S. Mayerhoff,  
Box 150, Savanna, Ill.

**Einführungen.**

Im Auftrage des hochwürdigen Herrn Synodal-Präses, Pastor Ph. von Rohr, wurde Herr Pastor H. H. Ebert am Sonntage Quinquagesimä vom Unterzeichneten in sein Amt als erster Pastor der ev.-luth. Sarons-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., eingeführt. Möge er als Boie des Herrn mit viel Segen gekrönt werden. Das walte Gott.

Aug. C. Bendler.

Die Adresse des lieben Bruders ist:  
Rev. H. H. Ebert, No. 2608 Center St.,  
Milwaukee, Wis.

Nachdem Herr Lehrer Claus einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Neenah, Wis., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntag Septuagesimä von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Gott segne seine Arbeit an den Kindern!

Er. Gensike.

Adresse: Mr. G. Claus, Neenah, Wis.

Am Sonntage Septuagesimä, den 17. Februar, wurde Herr Pastor R. Piez in den Gemeinden der Parodie bei Theresa, Wis., welche denselben zu ihrem Pastor berufen hatten, nach Anweisung des Herrn Synodalpräsidenten von dem Unterzeichneten eingeführt.

Gott der Herr kröne seine Arbeit mit viel Segen.

E. Hoher.

Adresse: Rev. R. Piez, P. O. Theresa, Wis.

Quittungen.

Für College-Neubau:

- P. Babing, von Mr. F. Bues \$25, von Wittwe Warne \$1. P. Ph. v. Rohr \$20 50, nämlich von A. Hirschfeld \$10, H. Meese \$5, L. Dionysius \$2, Theo. Leeb \$2 50, F. Brust \$1. P. Vogel, von Wm. Nebler \$1. P. J. J. Meyer, Jakob und Frank Conrad je \$2 gesammelt auf der Hochzeit von W. Starf mit Anna Storandi \$2.30. P. Abelberg, von G. Nierade \$5. P. Koch, von Karl Rössler aus T. Prairie \$2. P. Monhardt, von der Gemeinde in Caledonia \$4, nämlich von: R. Hahn, G. Becker, C. Frank je \$1, W. Lenzert, G. Maach je 50c. P. N. N., pers. Beitrag \$35.

Für Seminar- und College-Neubau:

- P. Käfel, aus der Gnadengemeinde \$299 05, nämlich von: Frau Bertha A. Frank \$100, John H. Frank \$100, Wm. R. R. \$50, Riffinger \$25, Frau Anstede \$10, N. N. \$10, N. N. \$1; für Seminar: Frau Brunner, Frau Schmeer je \$1, Frau Wichter 55c, Frau Kütler 50c. P. Gidmann, für College aus Menomonie \$8.50, von W. Lenz, W. Prim, N. N. je \$1, W. Veier \$1 50, H. Brunn, F. Pepper je \$2; für Seminar: aus Veier's Settlement von W. Strehlau \$1, W. Maasch \$2; letzte Abzahlung gestundeten Kostgeldes \$25. P. Jenny, für College, 3. Theil der Couvent-Collekte aus der Jakob-Gemeinde \$7, nämlich von: W. C. Jennerjahn, Miß Lang, Christine Holler je \$2, John Engel \$1. P. Bärenroth, für Seminar: Alb. Mejer \$1; für College: Fr. Emma Pöhlke \$1. Th. Käfel.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee: Von Mr. Trebupp, St. Joh.-Gemeinde in Milwaukee, 2 Sad Kartoffeln.

Für arme Studenten: Durch P. J. Bading von Frau Scholl in Milwaukee: 1 Steppdecke.

Den freundlichen Gebem dankt Namens der Anstalt E. A. Noz, Inspector.

Erhalten für den Neubau in Watertown: P. G. Bergmann, Tomah, von E. Schmalz und E. Schmalz je \$1, zu \$2; P. Ph. Köhler, Hustisford \$14, nämlich von: L. Pieper, Paul Zielisch je \$2.50, Ferd. Leitzke \$3, Carl Ueder \$1, Franz Zielisch \$5; P. G. Sarmann, Hauscollekte von Rosendale und Eldorado \$39.75, nämlich von: Ed. Dahlke \$10, John Diez sen., Aug. Schwandt je \$3, Aug. Kumbier \$2, Christ. Fris, Jul. Müller, Fr. Böttcher, Maria Fris, Friedr. Fris, Wilh. Mahlke, Frau Krause, Gust. Diez, G. Koptke, M. Blajens, Aug. Fris, Aug. Lies, Theob. Fris, Karl Fris, John Kaiser, Ernst Dahlke, Aug. Krädiger je \$1, Otto Dräger, John Gomoll, Alb. Jarnott je 75c, Emil Müller, Heinrich Stölter, Friedr. Jarnott je 50c; aus Eldorado: Frau Wegner \$1; P. Hartwig, Helenville, pers. Beitr. \$25; P. G. Siefer, Cooperstown \$7.75, nämlich von Aug. Kempfert \$4, Frau Ida Meier 25c, D. Müller, Ed. Klossinsky, Aug. Arnholz je 50c, Familie Kappelmann \$2; P. G. Köhler von H. Vierck, Normal, \$1; P. B. Brockmann, Hartland, Collekte von der überbenen Hochzeit von Zaitrow-Räger \$6.50; P. J. Haase, Ironia, aus der Matthäusgemeinde von R. Schöndke \$2.50, L. Schöndke \$1, zu \$3.50; P. A. H. Brockmann, Watertown, von M. Boie \$10, Frau N. N. \$1.50, Frau N. N. 50c, Frau N. N. \$3, zu \$15; P. A. F. Siegler, Norfolk, Nebr., von Fr. Grimm, Kath. Becker, L. Ueder je \$1, zu \$3; P. G. Ph. Brenner, Reedsville: Persönl. Beitrag \$5, H. Nicolaus, W. Göbe, F. Braasch, N. Bubolz je \$2, K. Behrke, A. Op. Wme. Warch, Wme Schröder, Joh. Brodiffe, G. Kraus, R. Fischer, K. Ruch, W. Otto je \$1, M. und S. \$1.12, R. Goldbeck 55c, zu \$23.67; P. Ph. Köhler, Hustisford, von: Franz Zimmerling \$2.50, Fran Triplett, Ferd. Schüs, Fr. Zimmerling je \$2, N. N., Hermann Pfanz, Ernst Natfke, Dittbener, Wittwe Lehmann, Paul Lehmann, Ferd. Schulze, Wilh. Radloff, M. Lehmann je \$1, M. Gentsher 50c, zu \$18.

Erhalten für arme Schüler: P. A. Nicolaus, Fort Atkinson, von F. Hechler \$5, pers. Beitrag \$1, zu \$6; P. G. Köhler, St. Paulsgem. in Wilson, Weihn.-Coll. \$5.50, St. Matthäusgemeinde in South Ridge \$4.50, Frau Schüle, Normal, \$2, St. Joh.-Gem. in Ridgeville, Armenbüchse \$2, Orgelweibecollekte \$10, zu \$24; P. D. Koch, Columbus, Abendm.-Coll. \$14; P. G. Siefer, Collekte von der Hochzeit Buth-Schley \$9.25; P. H. Ehlen, Oton, S. Dakota, von John Krüger \$5, derselbe für Reisepredigt \$5, zu \$10; P. H. N. Kommenzen, vom Frauenverein der St. Lukasgemeinde in Milwaukee \$10; P. Goldammer, Beaver Dam, von J. Meffer \$1; Herr R. H. Flöring, Omaha, Nebr. \$5.

Für die College-Kasse in Watertown: P. G. Siefer, Cooperstown, Weihn.-Coll. \$11.75; Herr G. Prumber, Milwaukee \$300; P. J. Haase, Ironia, St. Matth.-Gem. zu Lebanon von A. Diez \$1 50, G. Schöndke \$2 50, P. Schöndke \$1.25, L. Schöndke, W. Räther je \$1, ferner aus der Paulsgem. von L. Pieper \$1, H. Pieper 50c, zu \$8.75. Watertown, den 25. Februar 1895.

J. W. A. Noz, Kassierer.

Für die allgemeinen Anstalten: Seminar: P. J. Fopp, Coll. der Gem. in Baraboo \$4, P. A. F. Nicolaus, Weihnachtscoll. in Fort Atkinson \$16.25, P. H. G. Ebert, Coll. in Town Franklin \$7.50, P. J. Ave Lalleman, Coll. in Morrison \$12.60, P. R. F. Haase, aus seiner St. Paulsgem. in Ironia \$23 nämlich von: F. Hübner \$10, W. Fischer, H. Dörner je \$3, J. Weide, R. Hübner je \$2, P. Weide, R. Neumann, F. Melcher je \$1, P. J. G. M. Billeman, aus der St. Lucasgem. in Howards Grove, Wis. \$48.25, nämlich von: Aug. Habighorst \$4, Fr. Marquardt \$3, Wm. Habighorst, Joa. Daffow, Joh. Daffow, H. Schumacher je \$2, Anna Weidpohl, Fr. Piiter, Joa. Kull, Jak. Preher, R. Doerger, G. Damrow, H. Ebrecht, G. Harber, H. Habighorst, C. Kaufmann, G. Künz, E. Logemann, A. Millert, Joa. Dening, Fr. Prange, J. Schumacher, H. Sehnkow, R. Schlichting, Witter Schlichting, H. Weidpohl jr., H. Weidpohl jr. je \$1, E. Heidenreiter 75c, C. Altschwager, H. Boldt, J. Brockmann, Fr. Bledt, Joa. Daffow jr., Hans Daffow jr., Frau Engelhardt, A. Hamann, H. Hamann, E. Jacobs, C. Koeger, K. Kuehe, F. Kurov, W. Kulow, R. Müller, Joa. Nevr, K. Specht, W. Schultow, J. Schultow, Frau Wiedt, F. Weidpohl je 50c, J. Boldt, P. Bonnet je 25c, P. J. Thruu, Coll. der Gem. in Town Pine Valley \$4.88, P. H. Bergmann, Coll. der Christengem. in Milwaukee für Seminar \$9, Lehrerseminar \$5.10, zu \$14.10. Für Professorengelalt: P. P. Lange, Wepawega, von Carl Zempel 50c, pers. 50c, zu \$1.00. H. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die Wittwenkasse: Durch P. Jul. Kaiser, Coll. seiner Zions-Gemeinde \$13; P. Günther, Abendmahls-Coll. \$12, pers. Beitrag \$3; P. Schöme, pers. Beitrag \$3; Missionar Plocher, pers. Beitrag \$2; P. Anton Pieper, Coll. seiner Gemeinde in Newton \$5; P. Dornfeld, Neujahrs-Coll. seiner Gemeinde \$10. J. Bading.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. L. Nader, Theil der Weihn.-Coll. \$2; Prof. E. A. Noz, pers. \$2.

Für die Neger-Mission: P. L. Nader, Sonntags-Collekte seiner Gem. \$4.80; P. H. Vogel, W. Muffehl 25c; P. Ph. von Rohr, von W. Neumann \$1.

Für die Indianer-Mission: P. L. Nader, Theil der Weihnachtscollekte \$2; P. R. Madhmüller, von Frau Wilhelmine Necluff \$1, Frau Auguste Kannenberg 25c; P. Ph. Hübner, gesammelt auf der silbernen Hochzeit des Herrn W. Olajaw \$6; durch Herrn Kassierer G. E. Köhler in Milwaukee \$10; P. J. J. Biesernicht, Dankopfer von Frau N. N. \$1; durch Herrn Kassierer F. Hiarts in Monticello, Iowa, \$5. Herzlichen Dank. E. Dornat.

Für die Reisepredigt: P. Harders von — und Frau Mabe je 50c; Fr. Haas, Kolla, Mo. 35c; P. Reim, von Frau C. Bödel 40c, A. Kregin, J. Lowitz je \$1; P. Wayerhoff, von Gem.-Al-Leser 50c; P. Häfe, von E. Scheide und J. Vogt je 50c; Herr Fisch, Montello, 35c; P. Döhler, von E. Hummel \$1, Zermühlen 35c; P. Gidmann, von H. Siedenber, M. Gidmann, Frau Fr. Leih, R. Nommelmeyer, W. Berger, Wm. Prim je 50c; desgl. von F. Rowe \$1, F. H. Waldschneider und E. W. Timm, Ft. Atkinson 70c; P. E. H. Paalched, Coll. der Gem. in Stoddard \$60, desgl. von Wm. Streyn 50c, Frau Wittwe Wegner \$1; Aug. Grünzel 35c; durch Frau Phillips und Frau B. E. \$1; H. Labbus Larabee 35c; P. Löpel, von W. Quandt sen. und jun. je 50c; Gem.-Batt-Leser von Deshler, Nebr. 50c; P. Kröhlke, Lewiston, Minn. von einer Person, die es in den Ringelbeutel that, \$10; P. Jenny, von Frau Budde \$1; P. Pab-noth, von Frau Spring \$1.35, Herrn Banger 35c; P. J. Brockmann, von Fr. J. Brockmann \$5, und Minna Thiemke 50c; P. A. Siegler, von Fr. Grimm \$1; P. Monhardt, von J. Siefert und persönlich je 35c; P. Jäger, Racine, von Frau Veltz 35c, Carl Schuler, Paul Denninger, Frau Lemson, Aug. Bastian, Frau N. N., Frau Weinger je 50c, Carl Varg \$1.50, John Krug, Heint. Meierhof, Georg Wurtter je \$1, Ernst Böper 25c, Heint. Fischer 47c, Ferd. Marzke 35c, Anna Varg \$1.25. Aug. E. Wendler, 781 10. St., Milwaukee, Wis.

Für arme Studenten in New Ulm erhielt ich folgende, hochwillkommene Gaben: Von „Ungenannt in M., Wis. \$1, P. Günther, von N. N. 65c, Frau L. Schmidt in Milwaukee \$5, Schatzmeister Heinrich, von der Gemeinde in New Ulm \$11.35, E. Schneider (West St. Paul) \$1, A. Ad-milch (St. Paul) \$1, Young People's Society (St. Paul) \$10, P. Schrödel, pers. B. \$2, P. Gidmann, von Frau Fr. Leih 50c, pers. B. \$1, P. H. Brauer, Coll. der Gem. in Mollte für W. Schröder \$8.35; zu \$41.85. Gott vergelt's! Möch-ten die Gaben für diesen Zweck doch nicht aufhören! Der Nothdurft ist noch lange nicht genügt. New Ulm, den 22. Feb. 1895. J. Schaller.

Quittungen für den „Synodal-Voten“: (Die eingeklammerte Ziffer bedeutet den Jahrgang.) Alber. Schulz (8) \$1, Carl Keiper (8) \$1, Peter Viehl, St. Paul, \$1, Henry Frick (Juni 1893 bis 1. Januar 1895) \$1 50, A. F. Nimmann, Woodstock, S. Dak., \$1, F. W. Tenfel, Valaton, Minn., \$1, Louis Kister Florida, \$2, Carl Rees, Florida, \$1, Caspar Febr, Newville, \$2, Jos. P. Vogel, New Ulm (8-9) \$2, Rev. J. Engel, Hein, S. Dak. (9) \$1, F. Feste, Lake Benton (8-9) \$2, F. Maog, St. Paul (8-9) \$2, H. Feslin, New Hartford (8-9) \$2, Henry Güthke, Lake City (18-9) \$1.50, Rev. J. Grabarkewitz, Good Thunder (9) \$7, G. H. Alpers, St. Clair (7-8-9) \$3, Alb. Ficklaff, St. Clair (6-7-8-9) \$4, Aug. Kiefe, Smith Mills (9) \$1, Aug. Fuhrmann, Johnson

(9) \$1, Julius Fuhrmann, Johnson (8-9) \$2, Carl Fuhrmann, Johnson (9) \$1, Louis Herber, Johnson (9) \$1, Otto Kempe, Johnson (8-9) \$2, Hen. Lambete, Johnson (8-9) \$2, George Kammerman, Johnson (9) \$1, John Kammermann Johnson (8-9) \$2, Wm. Oldhaber, Johnson (8-9) \$2, Wm. Rine, Johnson (8-9) \$2, August Spilfer, Johnson (9) \$1, Fr. Hoppenstedt, Gibbon (8-9) \$2, Fr. Sprengler, Gibbon (7-8-9) \$3, H. Greenhager, Gibbon (9) \$1, J. Tempfen, Gibbon (9) \$1, J. Benz, Gibbon (9) \$1, Martin Jans, Gibbon (8-9) \$2, Simon Jans (8-9) \$2, Carl Crone, New Ulm (8-9) \$2, L. Mann, Hofah (8-9) \$2, Rev. W. Braunworth, San Jose, Cal. (8-9) \$2, Rev. W. Mühlgäuser, Hamlin Centre, N. Y. (7-8-9) \$3, F. Krüger, Hastings (8-9) \$2, G. Kriepentrog White, S. Dak (8-9) \$2, Carl Willenring, Wood Lake (8-9) \$2, Phil. Schlemmer, Wood Lake (9) \$1, E. Steiger & Co., New York, N. Y. (9) 75c, Gust. Steinte, Et Leo (9) \$1, Adam Jalt, New Ulm (9) \$1, H. Lemerenz, New Prague (9) \$7, E. Enders, Milwaukee (9) \$1, Joh. Becker, Caledonia (9) \$1, J. Cibrowski, Hofah (9) \$1, G. Fischer, Hofah (8-9) \$2, F. H. Eggers, Mollte, \$1, G. Wade, Mollte, \$1, A. Selke, Edgerton, \$2, Hermann Stolz, White, S. Dak. \$2, Wm. Dorn, White, S. Dak. \$3, August Guntow, Sanborn (9) \$1, Joh. Weber, Sanborn (9) \$1, Carl Vajlaff, Sanborn (9) \$1, Theo. Ort, Sanborn (8-9) \$2, Ad. Schellenberger, Sanborn (9) \$1, Hein. Vajlaff, Sanborn (9) \$1, Ferd. Raback (5-9) \$5, E. Hofer, Minneapolis (9) \$1, R. Wolgram, Minneapolis, \$1, E. J. Claus, Greshart, Ind. \$3, W. Mubike, Fairar, Minn. (6-9) \$4, Reinhard Waschke, Fairar (8-9) \$2, Julius Kieder, Fairar (9) \$1, E. Kempfert, Fairar (9) \$1, Albert Bubolz, Fairar (9) \$1, Fr. Tude, St. Paul (8-9) \$2, P. R. F. Schulze, Mantato \$5, Aug. Rabtke, Vicksburg, Minn. \$2, G. Kiefer, Myrna \$1, P. A. Kuhn, Hanover \$5, Aug. Otto, Morgan \$1, Carl Czirr, Montrose (8) 50c, Carl Knop, Montrose (8-9) \$2, Ferd. Waudersee, Montrose (8-9) \$2, Hein. Czirr, Montrose (8-9) \$1.50, Fr. Becker, Montrose (8-9) \$2, Aug. Werner, Montrose (9) \$1, Geo. Verjeen, Montrose (9) \$1, Carl Hahnke, Montrose (9) \$1, Jos. Krause, Montrose (9) \$1, Chr. Schröder, Montrose (9) \$1, Herm. Waudersee, Montrose (9) \$1, P. Geo. Lachme, Montrose (9) \$1, Lud. Wanke, St. Paul (8-9) \$2, Ferd. Kl. gom, St. Paul (8-9) \$2, P. A. Schrödel, St. Paul (8-9) \$2, Aug. Behnede, Webster, \$1, Aug. Schmulter, Lake City, \$3, Hein. Köhn, Dakota, \$2, J. Hebbela, Potsdam, \$2, H. Behrens, Potsdam, \$2, L. Sommer, Potsdam, \$2, C. Lamprecht, Potsdam, \$2, K. Möller, Potsdam, \$1, R. Adler, Potsdam, \$1; zu \$184.75. St. Paul, Minn., den 22. Februar 1895. E. Heinrich, Kassierer.

Für die Mission in Waukegan, Ill., erhalten von P. E. Schubarth und G. Claus je \$5 als persönliche Beiträge. J. H. Koch, South Milwaukee, Wis., den 25. Feb. 1895.

Für die Taubstummen-Anstalt in North Detroit, Mich., empfangen Unterzeichneter: Durch P. E. Tomidat von Frau Heint. Kempf \$2, durch P. L. Sauer, May City, Mich., Christabendcoll. seiner Dreieinigk.-Gem. \$6.49. Herzlich dankend. North Detroit, Mich., Febr. 1895. H. Ullig.

Für das Lutherische Waisenhaus zu Fremont, Nebr.: Von Pauline Neumann in P. Brandt's Gemeinde zu Stanton, Stanton Co., Nebr., \$2.65 erhalten zu haben, bescheinigt mit Dank. Sophie Gräf, Waisemutter. Fremont, Nebr., den 14. Februar 1895.

Für die nothleidenden Lutheraner bei Watertown, Nebr.: Mit herzlichem Dank gegen den lieben Gott und alle freundlichen Geber habe ich durch Herrn P. D. H. Koch von Columbus, Wis., für meine nothleidenden Gemeindeglieder erhalten \$13.75, nämlich von: Martin Vlievernicht und Julius Boigt je \$5, Otto Bölte, Frau H. Bölte und Fr. Martha Bölte je \$1, Fr. Bertha Lange 50c, Julius Giese 25c. Gott vergelt's! Watertown, Buffalo Co., Nebr., 7. Februar 1895. Konrad Fahn, P.

Für die nothleidenden Glaubensbrüder in Nebraska: Durch P. Löpel in Iron Ridge, Wis., außer den in der Rundschau quittirten Beiträgen nachträglich noch von etlichen Gliedern seiner Gemeinde empfangen \$5; durch P. Brenner aus Reedsville, Wis., von B. Reinemann \$1, E. Wittow aus Brillion 75c, P. J. J. Meyer, Burr Oak, Wis. \$15.42 und 3 Reichen Kleider, beides dargereicht von seiner Gemeinde. Gottes reichen Segen wünschend. D. Frindke, 1221 A Str. Lincoln, Nebr., den 22. Febr. 1895.

Zu einigen Wochen zum Versandt bereit: Wohin? Ein Geleitswort auf den Lebensweg für die konfirmierte Jugend von J. F. G. Harders, ev.-luth. Pastor. Preis: Einzeln 15c; in größeren Partien billiger. Northweller's Pub. House, 310 3. St., Milwaukee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.